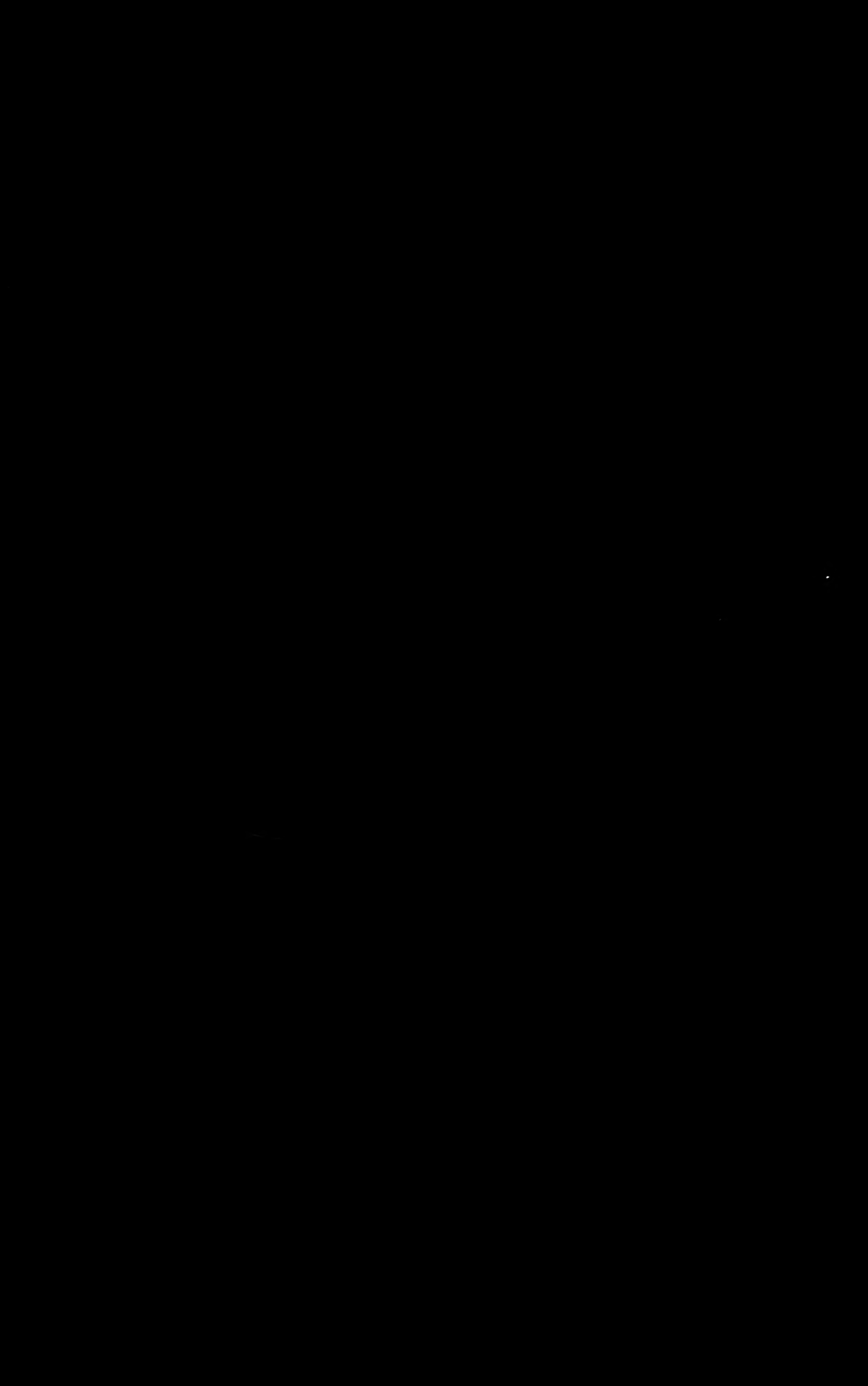


Unverkäufliches Manuskript.

Tiber.

Eine Familientragödie.

5 Bilder
von Albrecht Ringen.

Dr Stadelmann Dresden

(Zeit der Handlung: 26—37 n. Chr. Geb.)

Der erste Akt spielt in Rom; der zweite auf der Insel Pandataria; der dritte und vierte auf Capri; der fünfte auf Cap Misenum.

16 Lauchwitzer

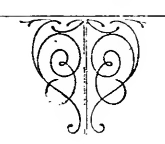


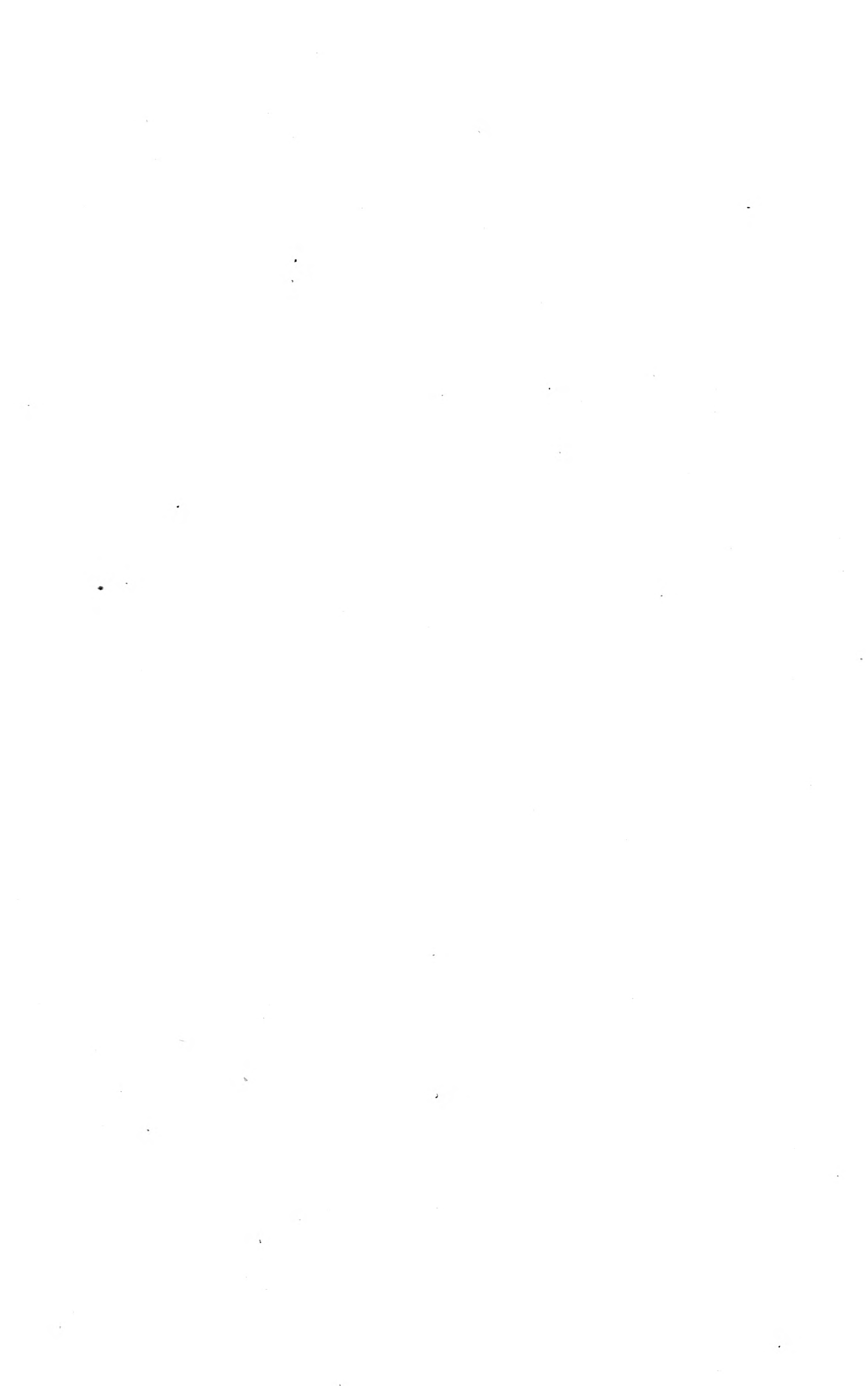
Druck von Gebr. Bleyer, Kronach.



Personen:

Tiber, römischer Kaiser.
Livia, Mutter des Tiber.
Livilla, Schwiegertochter des Tiber.
Antonia, Schwägerin des Tiber.
Agrippina, Stieftochter des Tiber.
Caligula, jüngster Sohn der Agrippina.
Sejan, General und Präfekt der kaiserlichen Leibgarde.
Macro, General in kaiserlichen Diensten.
Ennia, Gemahlin des Macro.
Selomith, eine Freigelassene.
Thrasyll, ein Astrologe.
Chariklès, ein Arzt.
Zwei Hauptleute der kaiserlichen Garde.
Armin, ein älterer Soldat der germanischen Legionen.
Ein Fischer.
Unteroffiziere, Soldaten, Diener, Faune, Nymphen, Bacchanten, Bacchantinnen.





Erstes Bild.

Privatgemach des Kaiserpalastes auf dem Palatin. Seitlich in diesem Gemach eine Statue des Kaisers Augustus, die ihn als Jupiter darstellt; davor ein kleiner Opferaltar.

Tiber (zur weinend eintretenden Agrippina.) Schon wieder Tränen, Agrippina? Am frühen Morgen schon? Du arme Frau! Wer, glaubst Du wieder, tut Dir ein Unrecht?

Agrippina. Könnte ich doch wieder meines Lebens froh werden!

Tiber. Du bist Witwe; ich weiß, was dies für eine Frau bedeutet, die glücklich verheiratet war. Aber Du hast Kinder, die Dich lieben; kannst Dich an ihnen freuen. Hast Ehren und Ansehen, die Dir Dein verstorbener Gatte in reichstem Maße hinterließ. Und doch bist Du nicht zufrieden? Trage das Deine dazu bei, daß endlich die Mißhelligkeiten zwischen unsern Familien aufhören können, dann wird auch wieder Freude bei Dir einkehren.

Agrippina. Ich sehne mich nach Frieden.

Tiber. Endlich, endlich!

Agrippina. Ich habe den festen Willen dazu.

Tiber. Wenn Du in Wahrheit versöhnlich gestimmt bist, findest Du mich ganz auf Deiner Seite.

Agrippina. Zweifle nicht an meiner ehrlichen Absicht, mit der ich gekommen bin. Eine schauerliche Nacht liegt hinter mir; Unruhe und Qual ließen mich nicht los. Es jagten die Gedanken in meinem Kopf. Da schwur ich mir: „Jetzt muß es eine Aenderung zum Guten geben!“ Ein zustimmendes Wort von Dir kann alle Verstimmungen mit einem Schlage beseitigen.

Tiber. Du wartest auf ein Wort von mir?

Agrippina. Ja; auf ein entscheidendes, rasches Wort. Es reifte der Entschluß in mir, das schönste

Mittel zur Versöhnung Dir vorzuschlagen. Weise nicht ab, Tiber, was ich Dir entgegenbringe . . Heirate mich!

Tiber (schweigt.)

Agrippina (nach kurzer Pause.) Du sagst nicht sofort ja, wenn ich zuerst die Hand Dir zur Versöhnung reiche? Wenn ich als Frau nach langen Seelenqualen einem Manne mein Innerstes verrate?

Tiber. Das war Deiner Ueberlegung letzter Schluß? Agrippina, Töchterchen, höre mich an! Mit Deiner Mutter war ich verheiratet. Es war eine Ehe aus Berechnung geschlossen, ähnlich wie Du Dir es jetzt wieder denkst. Einem Stein im Wasser war ich gleich, den die Fluten nach und nach zermürben, und der das Wasser selbst in seinem Lauf hemmt.

Agrippina. Und wenn ich das Dir sein will, was meine Mutter Dir nicht sein konnte?

Tiber. Die schlaflose Nacht hat Dich völlig außer Fassung gebracht, will ich annehmen.

Agrippina. Ich weiß, was ich will.

Tiber. Selbst wenn ich diesem Mittel der Versöhnung, wie Du es nennst, zustimmen wollte, darf ich nicht. „Der Stiefvater heiratet seine Stieftochter nicht", so lautet das Gesetz.

Agrippina. Bist Du nicht Kaiser? Du kannst Gesetze ändern. Erlasse ein Gesetz, das unsere Verheiratung billigt.

Tiber. O Frauenweisheit, was gilt Dir ein Gesetz!

Agrippina. Du höhnst? Die Enkelin des großen Kaisers (auf die Statue des Augustus deutend) hat Dir die Hand geboten; Du stößt sie zurück?

Tiber. Zur Versöhnung reiche ich Dir die Hand, zur Ehe nicht.

Agrippina (fällt vor Tiber auf die Knie.) Meine Ehre liegt vor Deinen Füßen; tritt nicht darauf!

Tiber. Lasse diese Unterwürfigkeiten und stehe auf.

Agrippina. Du stellst mich bloß?

Tiber. Agrippina, kehre zu Dir selbst zurück.

Agrippina (steht auf.) Es galt nicht Dir, es galt meiner eigenen Sache.

Tiber. Das wahre Gesicht kann nicht dauernd hinter einer Maske sich verbergen. (Nimmt Aktenstücke an sich; schickt sich zum Gehen an.) Wer Arbeit tut, dem bleibt der Kopf von solchen Dingen frei. (Tiber ab.)

Agrippina. Du hast verschmäht? Du Eindringling! Hast mein und meiner Familie Recht, Du hast das Recht der Julier gestohlen! Ich hasse Dich! (Agrippina ab.)

Livia (tritt ein und opfert vor der Statue des Augustus. Rauch steigt von der Opferschale auf.) Göttliche Majestät! Mein teurer Gatte! Es ist mir heiligste Pflicht, zu schützen, was unser beider Wille vollbracht hat. Wie Opferrauch vergeht, so sollen alle Widersacher unseres Willens zu nichte werden! Der Gedanke, der mein Opfer brennen hieß, soll ewig lodern. Augustus, gib mir Kraft, damit das Recht der Claudier bestehen bleibe! (Macht eine Verbeugung vor der Statue und geht mit erhobenem Kopfe in die Mitte des Zimmers, während Tiber mit Akten in der Hand zur Türe hereinkommt.)

Tiber. Meinen Morgengruß, verehrte Mutter!

Livia. Mein Sohn, Du triffst mich noch beim Opfer für unseren verewigten Familienbeschützer. Es ist, als ob er leibhaftig vor mir stünde und zu mir spräche, wie er es oft im Leben tat: „Dein Wunsch ist auch der meine.“ Und wahrlich, Augustus hatte dadurch Glück bei seiner Arbeit. Ich sehe, Du hast Aktenstücke bei Dir; kommst gewiß, um sie Deiner Mutter vorzulegen.

Tiber. Hier ist ein Gesuch ...

Livia. Ah, ein Gesuch; ich will es gerne prüfen.

Tiber. Entschuldige, Mutter; ein Gesuch, das ich schon einmal habe ablehnen müssen und jetzt wieder abweisen muß, weil der Antragsteller den nötigen Befähigungsnachweis nicht erbringen konnte. Diesem erneuten Gesuch liegt eine von Dir eigenhändig geschriebene Befürwortung bei.

Livia. Was ich begutachtet habe, willst Du abweisen? Schon wieder eine solche Zurücksetzung, wie ich sie so oft von Dir erleben muß!

Tiber. Wer Verantwortung zu tragen hat, muß zuerst das Recht haben, nach eigenem Urteil Verfü-

gungen treffen zu dürfen. Verehrte Mutter, endlich muß eine Grenze zwischen unseren beiderseitigen Obliegenheiten gezogen werden. Wenn Du meine Diener maßregelst oder lobst, habe ich nichts dagegen einzuwenden. In Staatsgeschäften bin ich ohne meine Mutter verantwortlich.

Livia. Du mißachtest, was ich angebe? Der Mann soll die angesuchte Stelle haben!

Tiber. Gut, er soll sie haben! Ich werde den Menschen befördern und zwar mit dem amtlichen Vermerk, daß dieser Entschluß mir von der Mutter abgepreßt wurde.

Livia. Wie sprichst Du häßlich! Augustus hatte Dich erkannt, Tiber. Was hat der Selige alles durchgemacht mit Deiner Starrköpfigkeit! Wie schwer ist es ihm oft geworden, Dich in seiner Nähe zu haben.

Tiber. Das ist mir neu. Warum hat er mich stets seinen treuen Mitarbeiter genannt? Und mich stets behandelt, als wäre ich sein leiblicher Sohn?

Livia. Du glaubst mir nicht? Ich habe Briefe; (geht an eine Lade und holt Briefe hervor.) Ich habe sie gut aufbewahrt. Nur Klagen enthalten sie. Hier! (Bietet Tiber die Briefe.) Lies!

Tiber (schweigt zuerst erstaunt.) Mutter, das tust Du mir?

Livia (nach einer kurzen Pause.) Was tun Eltern alles für ihr Kind! Zum Dank dafür berücksichtigt man nicht einmal ihre Wünsche!

Tiber. Nicht aus eigenem Willen gab ich ein mich befriedigendes Leben auf und übernahm des Reiches Leitung. Deinem mütterlichen Wunsch gab ich nach und meines Stiefvaters Augustus Ermahnungen fügte ich mich.

Livia. Dieser Gehorsam hat sich wahrhaftig gut gelohnt! Dadurch fiel das Glück uns Claudischen zu, die erste Familie in der Welt zu sein. Du, ein Claudier, bist Kaiser!

Tiber. Und soll mich als solcher von meiner Mutter bevormunden lassen!

L i v i a. Vergißt denn alle Welt meine Verdienste, seitdem ich Witwe bin? Wo sind die Ehren, wo die Gunstbezeugungen, die früher wie aus einem Füllhorn sich über mich ergossen?

T i b e r. Jedem das Seine!

A g r i p p i n a (tritt mit zurückgehaltener Erregung zur Türe herein.) Guten Morgen, Fürstin! Guten Morgen, Fürst!

T i b e r (zu Agrippina.) Was wünschest Du?

L i v i a. Soll sie zur Morgenkur nicht den ehrerbietigen Gruß uns bringen? (Zu Tiber, indem sie Agrippina ignoriert.) War Livilla noch nicht hier?

T i b e r. Ich habe sie heute noch nicht gesehen.

A g r i p p i n a. Komme ich vielleicht ungelegen?

L i v i a. Bist Du verletzlich!

A g r i p p i n a (zu Tiber kurz und streng.) Ich habe ein Anliegen.

L i v i a (zu Agrippina.) Warum sagst Du es nicht vorher mir?

T i b e r. Sprich, Agrippina!

L i v i a. Hm! Wir wollen hören, um was es sich handelt.

A g r i p p i n a. Es fällt mir schwer, zu sagen.

L i v i a. Du bist doch sonst so redegewandt. Warum versagt Dir heute die Stimme?

T i b e r. Was ist es, wozu ich ein Wort reden soll?

A g r i p p i n a. Seit mein Gemahl tot ist . . . .

L i v i a. Das alte Lied!

A g r i p p i n a. Jawohl, das alte Lied! Ich trage schwere Sorgen seit dieser Zeit in mir. Meine armen Kinder!

L i v i a. Erziehe sie zu tüchtigen Männern und Frauen!

A g r i p p i n a. Das will ich! Und deshalb komme ich.

T i b e r. Machen Dir Deine Kinder Sorge?

A g r i p p i n a. Ja.

L i v i a. Nehmen wir uns nicht ihrer so gut wie möglich an?

A g r i p p i n a. Ja, manchmal.

L i v i a. Manchmal!

A g r i p p i n a (klagend.) Meine Kinder leiden sehr darunter, daß sie nicht dauernd männliche Stütze haben. Zu früh starb mein Gemahl!

L i v i a. Mit Klagen baust Du Dir keine Zukunft.

A g r i p p i n a. Im Interesse meiner Kinder will ich eine Bitte vorbringen. (Zu Tiber.) Weil ich nach unsern Hausgesetzen nicht allein entscheiden darf, wende ich mich an Dich. Schlage Du mir einen Gemahl vor! Ich weiß, es ist von meiner Schönheit durch steten Kummer schon viel gewichen. Vielleicht aber findet sich doch in der Aristokratie noch ein Mann, der sich gerne der Kinder einer Julierin annimmt.

L i v i a. Der Kinder? Oder der Julierin?

A g r i p p i n a. Mich hat das Schicksal so gebeugt, daß ich nur an das Notwendigste denke.

T i b e r. Die Erfüllung Deines Wunsches könnte dem Reiche Schaden bringen. Was wäre die Folge, wenn ein Gemahl Deine vermeintlichen Rechte auf die Herrschaft sich aneignen würde? Nur einer kann im Staate der Erste sein.

A g r i p p i n a. Wie Du mich verdächtigst! Ich wollte nur für meine Kinder Schutz.

L i v i a. Schutz? Vor wem?

A g r i p p i n a. Daß Ihr es wißt, vor Euch!

L i v i a. Unerhört!

A g r i p p i n a. Dort opfert ihr vor dem Standbild meines Großvaters, aber seine Nachkommen schützt ihr nicht; nein! Ihr setzt sie zurück! Ist der Geist des verewigten Augustus auf seine stummen Marmorbilder übergegangen oder auf seine lebendigen Nachkommen?

L i v i a. Was erkühnst Du Dich, der Priesterin des göttlichen Augustus und seinem Nachfolger auf dem Kaiserthron solche Worte entgegenzuschleudern? Tiber, greife ein!

T i b e r (zu Agrippina.) Hast Du zu Ende gesprochen?

A g r i p p i n a. Ich seiner Tochter Tochter, ich, ein Gewächs aus seinem himmlischen Blute, das wahre Abbild des Augustus, ich muß erleben, daß man mich hier bedroht und meine Freunde verfolgt!

T i b e r (Agrippina bei der Hand fassend.) Glaubst Du wirklich, Töchterchen, weil man Dich nicht herrschen läßt, geschieht Dir Unrecht? Denke an die Mahnung Deines Gemahls, die er Dir auf seinem Totenbette anempfahl: „Du sollst den trotzigen Sinn ablegen“ sagte er Dir; „sollst Dich beugen unter die Schläge des Schicksals und durch Dein ehrgeiziges Streben die Mächtigeren nicht reizen.“

A g r i p p i n a. Wollt Ihr Beweise? Meine zwei besten Freundinnen hast Du schwer bestraft.

L i v i a. Auf Augustus berufst Du Dich! Kennst Du nicht sein Gesetz, das vom Ehebruch handelt?

A g r i p p i n a. Die Strafe hat nicht den Ehebrecherinnen gegolten, sie sollte die Freundinnen Agrippinas treffen.

T i b e r. Mäßige Dich!

A g r i p p i n a. Wenn so streng die Gesetze über Ehebruch gehandhabt werden, würden manche Frauen, die hier in großer Gunst . . . .

L i v i l l a (tritt rasch ein.) Guten Morgen, Schwiegerväterchen! Guten Morgen, Großmütterchen!

T i b e r. Guten Morgen, liebes Kind!

L i v i a (zu Livilla) Wir haben Dich schon erwartet, Kind.

L i v i l l a. Ein klein wenig habe ich mich heute verspätet. Ich war im Garten, bevor ich zu Euch ging, um die schönsten Rosen zu pflücken und sie Euch zu bringen.

T i b e r. Wenn Du kommst, ist es wie Sonnenschein im Hause.

L i v i a. Ich danke Dir für Deine Aufmerksamkeit. Wir wollen die Blumen unserm Familienbeschützer weihen. (Gibt die Rosen in eine Vase und stellt diese vor Augustus' Standbild.)

A g r i p p i n a. Und mich übersieht man ganz und gar?

L i v i l l a. O nein, Dich will ich bei der Begrüßung nicht vergessen. (höhnisch.) Es könnte mir nicht gut bekommen. (lacht.) Guten Morgen, Agrippina!

A g r i p p i n a. Du hast leicht lachen.

Tiber (zu Livilla.) Komm zu mir! (Nimmt Livilla zu sich.) Erzähle mir, wie es Dir geht. Hast Du Dir schon einen Plan für Deine Sommerreise entworfen?

Livia. Livilla wird gewiß ihre Mutter besuchen.

Tiber. Hast Du es vor?

Livilla. Für kurze Zeit nur; ich fühle mich so wohl in Eurem Kreise, daß ich nicht allzulange von Rom fortbleiben möchte.

Tiber. O dieses herrliche Tusculum, das Deine Mutter bewohnt! Wie ist es dort so einsam schön, so still; in den herrlichen Cypressengarten dringt kein Menschenlaut, der einem das Herz weh macht. Ich bin immer gerne bei Antonia auf Besuch gewesen. (Zu Livilla) Dorthin also wirst Du reisen? Am liebsten ginge ich mit Dir; heute lieber noch als morgen.

Livilla. Gehen wir zusammen!

Tiber. Das spricht sich leichter, als es sich durchführen läßt. Doch wer weiß, was noch geschieht. Ruhe habe ich jetzt wirklich nötig.

Livia. Meinen Sohn halten seine Arbeiten hier; jetzt kann er nicht fort.

Livilla. Dann bleibe ich auch hier.

Livia (zu Agrippina.) So würdest Du niemals sprechen.

Agrippina. Livilla wird schon ihre Gründe haben, warum sie lieber in Rom bleibt.

Livilla. Wie auch Du die Deinen hast. Nur sind unsere Gründe sehr verschieden.

Agrippina. Allerdings.

Tiber. Wir wollen nicht das Licht uns trüben, das kaum noch angefangen hat zu leuchten. (Zu Livilla.) Hast Du von Deiner Mutter schon länger keine Nachricht?

Livilla. Gestern schrieb sie mir.

Tiber. Es geht ihr gut?

Livilla. Jawohl, ganz gut; sie ist, wie immer, eifrig beschäftigt; sie trifft alle Anordnungen selbst. Ihre einzige Freude ist ihr schöner Garten; davon erzählt sie immer viel in ihren Briefen.

Tiber. Ich freue mich so sehr für deine Mutter, daß sie dort für ihr Gemüt das Richtige gefunden hat.

Sie ist eine brave, eine edeldenkende und liebe Frau; mir ist sie im Laufe der Jahre immer mehr zur Freundin geworden.

L i v i l l a. Was sie geschrieben hat! Sie läßt in dem großen Garten einen gedeckten Wandelgang anlegen, damit wir auch bei schlechtem Wetter im Freien die herrliche Aussicht genießen können, wenn wir auf Besuch sind.

T i b e r. Wie sie an alles denkt! Sie will immer das Beste für Ihre Verwandten.

L i v i l l a. Und noch etwas stand in ihrem Brief. (lachend) Eine ganz neue Ziegenherde hat sie sich angeschafft.

T i b e r. Sie geht also ganz in ihrem Tusculum auf.

L i v i a (zu Tiber.) Antonia lebt schon ihre ganze lange Witwenzeit auf ihrem Tusculum und ist zufrieden. So etwas wäre gut für Agrippina und ihre Kinder. (zu Agrippina) Willst Du nicht ein Landgut aufsuchen und dort mit Deinen Kindern wohnen; und wie Antonia Dich der Hauswirtschaft widmen?

A g r i p p i n a. Ich soll wohl fortgeschafft werden, damit ich nicht mehr verfechten kann, was ich meinen Kindern schulde? So geht es einer Witwe! Nein! Ich wahre meine Rechte!

L i v i a. Wie kann sie alles umdeuten!

T i b e r. Livilla ist auch Witwe; aber sie ergibt sich in das Unvermeidliche! Und hätte doch wahrhaftig eine andere Zukunft vor sich, wäre ihr Gemahl noch am Leben; (eindringlich zu Agrippina.) Er war mein Sohn; er war der Kronprinz.

A g r i p p i n a. Ist Livilla mehr als ich?

L i v i a (zu Agrippina) Du beleidigst fortwährend unsere Familie.

T i b e r. Wenn ihr die Besinnung wieder kommt, wird sie anders sprechen.

L i v i a. Agrippina und Besinnung!

A g r i p p i n a. Soll ich immer die Geächtete in Eurer Familie sein?

Livilla (zu Agrippina.) Das kann ich nicht mehr mit anhören. Du hast kein Recht wie Du behauptet hast. Tiber allein, Tiber ganz allein hat zu entscheiden, wer Rechte hat.

Agrippina. Du verstehst es, Dich einzuschmeicheln.

Livilla. Ich halte zu meiner Familie.

Agrippina. Und ich zu der meinigen.

Tiber (zu Livilla.) Lasse Dich nicht weiter ein!

Livilla. Sie spricht von Rechten. Wie dumm!

Agrippina. Die Zukunft bringt mir doch mein Recht!

Tiber (zu Agrippina) Du schweigst! (zu Livilla.) Es wird alles seinen richtigen Gang gehen.

Livilla. Ich hasse die Menschen, die gegen Dich sind.

Livia. Wie soll das noch enden? (Erhebt die Hände zur Augustusstatue.) Augustus, sieh herab!

Agrippina. Und hilf den Unterdrückten!

Tiber. Jetzt haltet Euch an die Lebendigen! Ich will, daß endlich Friede zwischen unsern Familien wird.

Livilla (zu Tiber.) Nimm es Dir nicht so sehr zu Herzen.

Agrippina (zu Livilla.) Ich weiß, ich stehe Dir im Wege.

Livia (zu Agrippina.) Warum kränkst Du Livilla?

Livilla (zu Livia.) Es kränkt mich nicht. Agrippina kann nicht anders sprechen.

Tiber. Ein Unglück, wenn einer Frau der kluge Mann verloren gegangen ist, der sie zu lenken verstanden hatte.

Agrippina. So gib mir wieder einen Mann!

Livilla (ironisch lachend.) Darauf war es abgesehen? Deshalb ist sie gekommen?

Tiber (zu Agrippina.) Es könnte dieses Mal umgekehrt werden; und das wäre nicht gut.

Livilla (lacht.)

Ein Diener. General Sejan läßt sich melden.

Tiber. Führe ihn herein.

Agrippina (höhnisch.) Er fehlte.

Livilla. Hier sind wir zu Hause!

Agrippina. Gehört auch er zu Euch?

Livilla. Glaubst Du, wir haben keine Freunde? (Lacht)

Sejan (verbeugt sich vor Tiber.) Dein Wunsch führt mich zu Dir. (Zu Livia.) Ich grüße Euch, erlauchte Fürstin. Die Kronprinzessin Livilla! Die Prinzessin Agrippina!

Tiber. Guten Morgen, Freund! Sind besondere Berichte eingelaufen?

Sejan. Zwölf Städte, die vom Erdbeben schwer heimgesucht waren, wollen der kaiserlichen Majestät zum Danke für die ihnen erwiesenen Wohltaten einen Tempel weihen.

Livia. Von Tag zu Tag mehren sich die Beweise, wie wohl die Völker unter unserer Regierung sich befinden.

Tiber. Man soll den Menschen nicht zum Gotte machen. Auch Fürsten sind vergänglich.

Livia. Es würde sich um ein Zeichen von schuldiger Ergebenheit unserer Untertanen handeln.

Tiber. Die Leute sollen das ihnen von mir überwiesene Geld zum Aufbau ihrer Häuser verwenden. Ich will nicht Dank, der durch Geschenke spricht. Die Zeit ist schon weit vorgerückt. Mag jedes nun an seine Pflichten gehen. (Zu Sejan.) Mit Dir habe ich noch einige Angelegenheiten zu besprechen. (Zu Livia.) Lebe wohl, Mutter. (Zu Livilla.) Auf Wiedersehn, Livilla; wenn Du Antonia schreibst, schicke ihr von mir die allerbesten Grüße.

Livilla. Ich will es ihr gerne mitteilen.

Livia. Lebt wohl!

Sejan (verneigt sich.)

Livia und Livilla (zusammen ab.)

Agrippina (steht mit erhobenem Kopf da.) Und mich läßt man ohne Gruß aus diesem Hause gehen? (mit bösem Blick auf Tiber rasch ab.)

Tiber (ruft Agrippina nach.) Lebe wohl, Agrippina; (zu Sejan.) Hast Du sie beobachtet, Sejan? Das war ein Blick!

Sejan. Wie damals, als sie von Deiner Hand kein Obst annehmen wollte und fürchtete, es sei vergiftet.

Tiber. Wenn ich nicht Mitleid mit Agrippina hätte . . .

Sejan. Verdient sie es? Worauf Deine Schwiegertochter Livilla einmal ein Anrecht hätte, das beansprucht Agrippina schon jetzt für sich. Agrippina ist gefährlich; gefährlicher noch als ihre Söhne; die lauern auch schon auf die Herrschaft, wie Geier, die es kaum erwarten können, bis ein Tier gefallen ist.

Tiber. So schlimm schätzt Du diese Jungen ein? (Lächelnd.) Betrachte Dir Agrippinas Jüngsten, den Caligula!

Sejan. Der allerdings ist ein Schwächling; wollen wir ihn nicht mitzählen. Und Freunde wirbt sie sich allerorts. Sogar mit dem Pöbel gibt sie sich ab; der veranstaltete neulich einen Umzug, trug Agrippinas Bild mit sich und wollte vor Deinem Schlosse Lärm schlagen.

Tiber. War das ernst zu nehmen?

Sejan. Ich halte es für eine bedrohliche Erscheinung.

Tiber. Wenn die Agrippinischen doch Einsicht hätten! Es kann immer nur einer der Erste sein. Daß ich es bin, wirkt auf die anderen wie eine Peitsche, die sie gegen mich treibt. Wo Leidenschaftlichkeit den Boden für Großes unterwühlt, ist für mich kein Platz. Gern räumt man da das Feld, wo neidige, gierige Augen einem mit dem Blick vergiften möchten. Am besten — ich gehe fort von Rom!

Sejan (erstaunt.) Kaiser! Du — fort von Rom?

Tiber. Was mich bisher in Rom noch hielt, das ist nicht mehr. Mein guter Sohn, dem ich gerne für seine spätere Herrschaft vorgebaut hätte, ist zu rasch und unvermutet einer bösen Krankheit zum Opfer gefallen. Meine Zukunftspläne sind damit zerschlagen; die Pläne Agrippinas scheint es, sind dadurch ins Uebergroße gewuchert. Ist denn sein Tod zur offnen Türe geworden, durch die man ungestraft in fremde Rechte tritt? Warum hatte das Schicksal so beschlossen? (Legt die Hand auf Sejans Schulter.) Freund, will das Schicksal auch mich dadurch zu Grunde richten?

Sejan. Was soll werden?

Tiber. Gut soll alles werden.

Sejan. Die Verwandten werden durch Dein Fernsein vielleicht umgestimmt. Abwesenheit läßt oftmals Sehnsucht und mit ihr Liebe wachsen.

Tiber. Daran läßt mich meine Erfahrung nicht glauben. Und trotzdem will ich fort von Rom; muß fort. Und sollte hierbleiben; sollte gegen Agrippina mit aller Kraft mich wenden; ich kann es nicht; wie widerstrebt es mir, gegen meine Verwandten einzuschreiten! Ach, diese fortgesetzten Quertreibereien haben mich mürbe gemacht. Ich komme mir vor, wie das letzte abgehetzte Stück Wild, das bei einer Treibjagd noch übrig geblieben ist. Wenn ich jetzt nicht aus der Hauptstadt gehe, ist mein Geschick kein gutes. Du bleibst hier, Sejan! Du, mein Freund! Behalte offene Augen! Du unternimmst für mich die Schritte gegen Agrippina.

Sejan. Wie du bestimmst.

Tiber. Du erhälst von mir Vollmacht und freie Hand; übernimmst, solange ich fort bin, des Reiches Leitung; hast jetzt schon das Leibregiment ganz zu Deiner Verfügung; sollst von heute ab, so will ich bestimmen, vom Reichsrat und vom Volk kaiserliche Ehren verlangen, damit Du mich nachdrücklich vertreten kannst.

Sejan. Kann ich es?

Tiber. Du ganz allein; Du, mein Sejan!

Sejan. Ich will es; will es voll und ganz. Und weil Du Freund mich nennst, wird mir die schwere Aufgabe leicht.

Tiber. Wer so treu wie Du unter meiner Fahne gefochten hat, wer mit solch selbstloser Hingabe sich der militärischen Ausbildung meines Sohnes gewidmet hatte, dem vertraue ich von ganzem Herzen. Du einziger unter allen, der stets ehrlich zu mir hielt. Jetzt bist Du fast ich selbst geworden. Doch so soll es sein; wenn ein Mann den andern Freund nennt, muß in diesem er sein eigenes Bild erblicken können.

Sejan. Könnte ich Dein Schicksal ändern! Aendern was geschehen!

Tiber. Ich weiß, Du würdest alles auf Dich nehmen, wenn es mir zum Guten diente, Du treue Seele! So kann ich ruhig gehen. Will an einen Platz, wo Stille mich umfängt, wo nur schöne Natur um mich ist. Ich gehe nach Capri. Dorthin gibst Du mir regelmäßig Nachricht über alle Vorkommnisse.

Sejan. Alles soll in Deinem Sinn geschehen.

Tiber. Leid tut es mir, daß ich meine Schwiegertochter Livilla verlassen muß; sie hat keinen guten Standpunkt Agrippina gegenüber.

Sejan. Könnte ich als Livillas Gemahl . . .

Tiber. Wie? Als Livillas Gemahl? Du wolltest Dich ehelich mit ihr verbinden?

Sejan. Nein, nein! Es war ein Augenblicksgedanke.

Tiber. Gern zöge ich Dich durch eine solche Verbindung noch mehr zu mir. Allein der Neid der anderen würde sich vergrößern; ihr Haß noch höher lodern. Wenn irgend möglich — Friede! Bleibe Freund, Sejan!

Sejan. Ich liebe meinen Kaiser und bin ihm Freund, der ich ihm immer sein wollte.

Tiber. Du, meine Zuversicht, handle nun in meinem Namen wie Du es für recht hältst; dann weiß ich, ist es recht gehandelt. Dort liegen Aktenstücke; bleibe noch solange hier, bis Du sie erledigt hast. Ich sehe Dich später wieder. (Tiber ab.)

Sejan (geht kopfschüttelnd im Zimmer auf und ab; setzt sich an den Arbeitstisch, blättert in den Akten.)

Livilla (tritt ein, sieht sich scheu im Zimmer um.) Ist Tiber fortgegangen?

Sejan (nickt mit dem Kopf.)

Livilla. Wo bleibst Du so lange?

Sejan (deutet auf die Aktenstücke) Aktenstücke!

Livilla. Hast Du ihm etwas von unserm Heiratsplan gesagt? Wie verhielt er sich dazu?

Sejan. Abgelehnt!

Livilla. Abgelehnt? Wie bist Du kalt zu mir! Hast Du mich im Stich gelassen?

Sejan. Nein.

Livilla. Sprich mehr! Du hast Dich doch lange mit ihm unterhalten. Ahnt er etwas? Was gab es?

Sejan (ruhig und gelassen.) Er übertrug mir Vollmacht in allen Dingen. Er verläßt Rom.

Livilla. Um so besser für uns.

Sejan. In seinem Namen soll ich, wenn nötig, Schritte gegen Agrippina unternehmen.

Livilla. Aber schnell! Agrippina, Hochmütige, nun hat Deine Stunde geschlagen! Dazu jubelst Du nicht? Wir beide, ich und Du, jetzt haben wir es erreicht!

Sejan. Er nannte mich „Freund"; sprach zu mir „mein Sejan".

Livilla. Wie oft habe ich Dich so genannt.

Sejan. Wir waren beide blind.

Livilla. Was soll das heißen?

Sejan. Wir haben gefehlt.

Livilla. Jetzt, wo ich mich zur Witwe gemacht habe, ziehst Du Dich von mir zurück? Warst Du nicht einverstanden? Ich höre es noch in meinen Ohren „ja, töte ihn; töte ihn!" Ich Aermste, ich glaubte Dir. Getötet habe ich ihn und bin nun Kronprinzessin ohne Kronprinz!

Sejan. Der Kaiser setzt sein ganzes Vertrauen auf mich.

Livilla. Benütze es! Du bist es mir schuldig. Hatte mein Gemahl nicht auch sein Vertrauen auf mich gesetzt? In einer Stunde kann alles . . .

Sejan. Schweige! Ich weiß, was Du sagen wolltest. Ich kann es nicht! (sich ironisierend.) Ich, sein Sejan!

Livilla. Du Rohr im Winde! So komme ich im Leben nie auf die Hofburg. „Du Kaiserin, ich Kaiser" war früher Dein Gruß, wenn Du zu mir kamst und ich zu Dir. Treuloser!

Sejan. Hätte ich zwei Seelen!

Livilla. So gehörten sie mir alle beide. Die Himmel hast Du mir versprochen, die Paradiese aller

Erden! Nun wirfst Du mich beiseite. (Weint und umfaßt Sejan.) Lasse mich nicht fallen; ich klammere mich an Dein Versprechen. Gönne mir diesen letzten Halt!

Sejan (versucht sich von Livilla loszumachen.) Mein Freund, mein Kaiser!

Livilla. Er hat mehr Kraft als ich. Verlasse mich nicht, Sejan!

Sejan. Livilla!

Livilla. Geliebter, Du bist mein! (Umfaßt Sejan.)

Sejan (sieht Livilla an und zieht sie zu sich.)



Zweites Bild.

Oedes, sandiges, von der Sonne heiß bestrahltes Land. Seitlich ein einer Hütte ähnliches Gebäude; im Hintergrund steil abfallende Felsen. Agrippina landet in einem kleinen Schiff mit einem zu ihrer Bewachung beigegebenen Hauptmann und zwei Unteroffizieren. Agrippina erhebt sich im Schiff; die Augen sind ihr verbunden, die Hände auf dem Rücken gefesselt.

1. Hauptmann. Wir sind am Ziel, Prinzessin.

Agrippina (ironisch.) Der mich hierher geschickt hat, ist am Ziel.

1. Hauptmann. Ich muß Dich bitten, auszusteigen. (Will ihr die Binde von den Augen nehmen.)

Agrippina (wehrt ab.) Wo bin ich? Wohin bin ich verschleppt? Mit künstlich lahmen Gliedern und künstlich blinden Augen hat man mich von der Heimat fortgerissen. Ungerechtigkeit hat mich hierher gebracht. Mein Wille ist in Rom.

1. Hauptmann (versucht wiederholt Agrippina die Augenbinde abzunehmen.)

Agrippina. Für dieses Land sind meine Augen nicht. Palastlicht ist für sie bestimmt.

1. Hauptmann (nimmt der widerstrebenden Agrippina Augenbinde und Handfesseln ab und hilft ihr auszusteigen; gibt einem zurückbleibenden Unteroffizier durch Gesten zu verstehen, mit dem leeren Schiff fortzufahren.)

Agrippina (sieht dem fortfahrenden Unteroffizier im Schiff nach.) Halt! Prinzessin Agrippina befiehlt Dir hier zu bleiben. Ich will zurück. Wie kann ich hier dem Rufe folgen, dem ich als Fürstin, dem ich als Mutter nachzugehen habe? Ich soll die Stätte nicht mehr sehen, wo jede Wand, wo jeder Pfeiler Schmerz und Zorn in mir entfachen muß, damit ich nie vergesse, was er Euch angetan hat, Ihr meine armen Söhne! Ver-

urteilt! Tot! Er hat es zugegeben; er hat es angeordnet! Weh' Tiber! (zum 1. Hauptmann.) Du lästerst Götter, wenn Dein Wort mich hierzubleiben zwingt.

1. Hauptmann. Ich handle auf Befehl.

Agrippina. In aller Welt beschirmt der Mann die Frauen, denen Unrecht widerfährt. Du stehst vor mir und schweigst? Du rührst Dich nicht zur Hilfe? Du siehst meine Tränen und fühlst mein Leiden nicht?

1. Hauptmann. Ich bin Soldat.

Agrippina. Bist Offizier und weißt nichts von der Ritterlichkeit, die eine edle Frau von Euch beansprucht!

1. Hauptmann. Befehle meines Kaisers kenne ich, sonst nichts.

Agrippina. Wo Ruhm Euch winkt, seid Ihr stets mit der Tat voran; doch einer verlassenen Frau im Elend beizustehen, habt Ihr nicht den Mut. Feig seid Ihr, feig!

1. Hauptmann. Für solche Reden ist der Platz hier gut.

Agrippina (sieht sich um.) Wüste! Steine, Sand und ringsum Wasser!

1. Hauptmann. Als Wohnnng ist Dir diese Hütte angewiesen.

Agrippina. Daß nie mein Fuß durch diese Türe sich verirrt, sind alle Götter meine Zeugen. Du rufst das Schiff zurück!

1. Hauptman. Das Schiff ist fort.

Agrippina. Warum fuhrt Ihr nicht mit? Geht, geht alle! Laßt mich allein! Ihr habt Befehl vollzogen, habt gehorcht; habt Eure Last hier abgeladen. Wen kann mein Schicksal hier noch kümmern?

1. Hauptmann. Wir bleiben zu Deiner Bedienung hier.

Agrippina. Pfui! Wenn sich der Lauf des Schicksals nur um eines Haares Breite geändert hätte, Ihr würdet heute vor mir stehen, auf jedes meiner Worte lauschen, das in Euern Ohren zu Befehlen wird. Es kommt der Tag, wo es geschieht. Das Recht der Julier geht nicht mit einem Leib zu Grunde.

1. Hauptmann. Deine Bewachung ist uns aufgetragen. Sprich deshalb solche Worte nicht. Sie wandern schneller nach Capri und nach Rom, als Du es glaubst.

Agrippina. Schneller noch als Ihr es wollt! Dort kommt die Antwort schon von Rom zurück. (Deutet aufs Meer, wo man ein Schiff erblickt. Zum ersten Hauptmann.) Weiche von mir! Ich habe Dich nie mit Bitten angegangen. (Ruft dem Schiff entgegen.) Ihr habt mich nicht verlassen, Freunde! Gerechtigkeit muß siegen, auch wenn ihr Hand und Auge zugebunden werden. Gelobt das Schiff, das die Befreiung bringt!

1. Hauptmann (und die beiden Unteroffiziere sehen nach dem Schiff.)

1. Hauptmann. Ein Schiff! Zur Landungsstelle! (1. Hauptmann und die zwei Unteroffiziere ab. Das Schiff landet, ohne daß Agrippina es sehen konnte.)

Agrippina (allein.) Lauft zu, die Treue hat schnellere Füße als bezahlte Wächter! (richtet sich hoch auf.) Sei mir gegrüßt, Du Hoffnungssonne! Die toten Steine atmen Leben; die Oede wird zum Garten; die Hütte zum Palast! (sieht nach der Stelle, wo der Hauptmann hingegangen ist.) Ich kenne meine Freunde! Ihr kommt, die Fürstin im Triumphe abzuholen? Kommt! Ihr andern schämt Euch der Wächterdienste an Roms vornehmster Frau! Es gibt die höheren Mächte, die über unsern Häuptern walten und Recht dem Edlen, Recht dem Schlechten zuteilen.

1. Hauptmann (im Hintergrunde.) Voran! Nur einer bleibt, den Rest im Schiffe auszupacken.

Agrippina. Wage nicht, sie zurückzuhalten.

1. Hauptmann (tritt vor.) Die Sendung ist für Dich bestimmt.

Agrippina. Entferne Dich, lasse meine Freunde vor!

1. Hauptmann. Soldaten unseres Kaisers sind es, die Lebensmittel bringen für Deinen Aufenthalt auf dieser Insel.

Agrippina. Mit Fesseln konntest Du mich ge-

fangen halten; mit Täuschungen fängst Du mich nicht. (Versucht an die Landungsstelle zu laufen; der 1. Hauptmann hält Agrippina zurück.) Ihr Freunde kommt! Hierher, wo Agrippina schmachten sollte! (Die Besatzung bringt Körbe mit Lebensmitteln) Wo sind sie? (zum 1. Hauptmann.) Du hast sie binden lassen! Wer Treue hintertreibt, den trifft der Haß! Ich bin nicht mehr Gefangene; lasse meine Freunde vor!

1. Hauptmann. Die Du suchst sind in Rom.

Agrippina. Ziehe Dich zurück! Befehl zu geben hat jetzt Agrippina. Ich stehe vor Dir als Erbe eines hohen Gutes, das Augustus mir ins Blut gegeben. (Jubelnd.) Tiber ist tot! Die Worte sind gestorben, die er Dir in den Mund gelegt hat.

1. Hauptmann. Du irrst. Der Kaiser lebt, und sein Befehl hat Geltung. (Die Soldaten des zweiten Schiffes kommen in Agrippinas Nähe.)

Agrippina. Zu mir!

1. Hauptmann. Hier sind sie, die gekommen sind. (Die Besatzung mit dem 2. Hauptmann stellt sich um Agrippina, mit Ausnahme von Armin, der noch am Schiff zu tun hat.

Agrippina (mustert jeden einzelnen, sieht jedem genau ins Gesicht; zum 1. Soldaten.) Du — nicht! (Zum 2. Soldaten.) Warst Du mit in Germanien, als mein Gemahl die Armee befehligte? Nein, nein! (Zum 3. Soldaten.) Du — auch nicht! Soldaten, die in Germanien waren, ist Mut in ihre Züge eingegraben. Schafft Euch fort!

1. Hauptmann (zu dem zweiten Hauptmann und den drei Soldaten.) Laßt sie allein, dann mag sie mit den Steinen zanken. Habt Ihr guten Wein mitgebracht? Der Staub macht Durst, und nach dem Weibsgezeter tut es gut, sich Freude anzutrinken. (1. und 2. Hauptmann mit den Soldaten ab. 1. Hauptmann ruft aus dem Hintergrunde.) Armin!

Agrippina (lauscht auf; leise.) Armin?

Armin (kommt.)

Agrippina (springt auf Armin zu. Ruft laut.) Armin!

Armin. Ich bin es.

Agrippina. Der unter meinem Gemahl noch diente? Ich erkenne Dich wieder.

Armin. Und bei seiner Leibwache war. Deine Freunde haben mich als einen Deiner Treuen erkannt, als ich zur Abfahrt auf das Schiff befohlen wurde. Sie haben mir diese Nachricht für dich mitgegeben. (Ueberreicht einen Brief.)

Agrippina. Meine Ahnung hat mich nicht betrogen (während sie in Erregung den Brief öffnet.) Sie rüsten Schiffe aus, mich abzuholen. Sie kommen, sie führen mich nach Rom; sie haben schon alles vorbereitet; sie schreiben: „Die Hofburg ist gesäubert für die Julischen; tritt ein, Aggrippina!" (Sieht in den Brief, liest ihn.) „Mißglückt!" Tiber lebt noch. Großer Gott, ich bin vernichtet! Zum Schiff! Wir fliehen!

Armin. Fürstin, das ist jetzt unmöglich.

Agrippina. Keine Zeit verlieren! Fort, fort!

Armin. Die andern sind in der Nähe; bevor wir noch das Segel lichten, sind wir abgefaßt.

1. Hauptmann (aus dem Hintergrund.) Armin!

Armin. Er ruft schon wieder.

Agrippina. Du darfst nicht fort.

Armin. Vielleicht gelingt es später besser, wenn sie mehr Wein getrunken haben.

Agrippina. Nicht einen Augenblick mehr warten; ich muß nach Rom!

Armin. Vorsicht! (Der 1. Hauptmann nähert sich und bleibt in einiger Entfernung stehen.)

Agrippina (ohne den 1. Hauptmann zu beobachten, zu Armin.) Befreier, Retter!

Armin (nimmt eine stramme Haltung an und entfernt sich etwas von Agrippina.)

Agrippina. Auch Du warst nur ein feiger Späher? Nein, nein; Du bist Vertrauter meiner Freunde; der Brief trägt unser geheimes Zeichen. (Geht rasch auf Armin zu.) Ich beschwöre Dich . . .

1. Hauptmann (tritt vor.) Halt, den Brief!

Agrippina. Ich habe keinen Brief für Dich.

1. Hauptmann (winkt; es kommen der 2. Hauptmann und alle Soldaten.)

Agrippina. Armin ernenne ich zum Vorgesetzten dieser Mannschaft. Armin befehle sie zurück!

1. Hauptmann. Hier herrscht das Schwert und nicht der Weiberrock. Den Brief will ich!

Agrippina. Niemals! (Zum 2. Hauptmann.) Dir ist es Ehrenpflicht, für mich einzutreten. Du warst der Führer dieses Schiffes; was dort für mich bestimmt war, ist mein Eigentum.

2. Hauptmann. Ich hatte nur die Lebensmittel abzuliefern.

Agrippina. Nehmt Euer Brot und Euer Fleisch! Gebt es den Ratten; sie mögen Euer Gift verschlucken.

1. Hauptmann (entreißt Agrippina den Brief.)

Agrippina (zu Armin.) Das läßt Du Dir gefallen?

1. Hauptmann (zu Armin.) Hast Du den Brief gebracht?

Armin. Ich tat es.

1. Hauptmann. Was steht in diesem Brief?

Armin. Was fragst Du mich? Du hast ihn in der Hand.

1. Hauptmann (liest.) „Mißglückt!" So beginnt der Brief.

Agrippina. Kannst Du wissen, was es sagen soll?

1. Hauptmann. Es ist für Dich bestimmt?

Agrippina. Nur für mich.

1. Hauptmann. Dann weiß ich, was es bedeutet. (Sieht in den Brief und liest; auf Armin zeigend) Das ist also der treue Armin, den Deine Freunde in dem Briefe preisen.

Agrippina. Er hatte den Befehl.

1. Hauptmann (zu den Soldaten.) Führt ihn ab. Die heiße Sonne soll von seinem Blut trinken. (Soldaten führen Armin ab.)

Armin (ruft, während er abgeführt wird, Agrippina zu) Caligula, Dein Jüngster lebt noch! Heil!

Agrippina. Armin bleibt hier! Wißt Ihr nichts mehr von meinem verstorbenen Gemahl? Sein ehrlichster Soldat war dieser Mann.

1. Hauptmann. Alle Achtung vor Deinem toten Gemahl; aber wir sind im Sold des lebendigen Tiber.

Agrippina. Bezahlte Menschen! Ihr kauft den Herrn für Geld. Des größten Helden Witwe bin ich; den kleinsten Wunsch ihr zu erfüllen, soll einem römischen Soldaten Ehre sein.

2. Hauptmann. Betrage Dich nicht so unbändig; ich fahre nach Rom zurück und erzähle jedes Deiner Worte.

Agrippina (zum 2. Hauptmann.) Du fährst nach Rom? Bringe dorthin meinen Auftrag.

2. Hauptmann. Ich tue es nicht.

Agrippina. Du tust es doch. Wenn nicht freiwillig, nicht aus Gehorsam, nicht aus Ritterlichkeit — nein, nein, das könntest Du nie — Deine Schwatzsucht wird in Rom verkünden, was mich bewegt. Caligula, mein Jüngster, mein Kleiner, Dich haben sie verschont, weil sie von Dir nichts fürchten. Du bist zu schwach zur Krone; sie würde Dich erdrücken; doch stark genug bist Du zur Rache für die Untat, worunter Deine Mutter leidet.

1. Hauptmann. Im Namen meines Kaisers, Du schweigst!

Agrippina. Ihr Menschen ohne jegliches Gefühl für Recht und Sitte!

1. Hauptmann (gibt einem Unteroffizier ein Zeichen, worauf dieser Agrippina mit einer Peitsche über den Rücken schlägt.)

Agrippina (stampft mit dem Fuß) Bebt denn die Erde nicht, auf der ein julisches Blut geschändet wird? Empören sich die Felsen nicht? Hebt Eure steinernen Füße aus der Erde und zertretet meine Feinde! Ihr Wasser, öffnet Euern schwarzen Mund, verschlingt meine Widersacher! O Ihr Geier, die ihr um dieses Eiland kreist, reißt das Herz mir aus der Brust und bringt es meinem Jüngsten; tags soll es ihn an Rache mahnen, und nachts soll es ihn träumen lassen von Rache!

1. Hauptmann (gibt dem Unteroffizier ein Zeichen; dieser schlägt mit der Peitsche Agrippina ins Gesicht.)

Agrippina. O weh!

1. Hauptmann. Es ist nicht so gefährlich.

Agrippina. Mein Augenlicht!

1. Hauptmann. Nur ein Auge ist getroffen. (Zum Unteroffizier.) Verbinde es! (Der Unteroffizier verbindet das Auge Agrippinas.) War es nicht gut, daß wir eine Augenbinde mitgenommen hatten? (Nach dem Verbinden des Auges.) Jetzt hast Du wenigstens das eine Auge frei. Vorhin waren beide zu.

Agrippina. Daß ich doch nichts mehr sehen müßte! All das tat er; er hat mein Recht mir fortgestohlen; er hat mich unterdrückt, verurteilt, von den Meinen fortgestoßen; er hat mich gefesselt, und wer mich jetzt geblendet hat, war er! Tiber, Dein Unrecht schreit nach Sühne!

2. Hauptmann (zum 1. Hauptmann.) Soll das ganz ungestraft geschehen?

1. Hauptmann. Jetzt ist sie unschädlich. Ziehen wir uns zurück. Was brauchen wir das Geschrei mit anzuhören? (Zwei Hauptleute und Soldaten ab.)

Agrippina (allein.) Bin ich nichts mehr? Ob ich hasse, ob ich liebe, für die Welt bleibt es machtlos. Augustus, ehrwürdiger Ahne, hast Du mich verlassen? Hier stehe ich, als sei ich der Verbrecherinnen schlechteste; für Deine Rechte, für der Julier Rechte bin ich eingetreten. Soll ich zu Dir? Zu jenen Höhen, wo die Götter wohnen? Sprich zu mir diese Worte: „Töte Dich!“ Ich höre Deine Stimme, Göttlicher: „Wer ausharrt, kommt zum Ziel.“ Ich schwöre Dir, ich harre aus. Du schickst mir meine Freunde. Solange soll mein Mund für Speise und Trank verschlossen bleiben; der Spott des Claudiers soll mich nicht aus Gnade füttern. Ich harre aus. Doch wird der Körper schwach, bevor Erlösung kommt, dann nimm mich auf, Augustus! (Stürzt zusammen.)



Drittes Bild.

In einem der kaiserlichen Schlösser auf der Insel Capri. Vom Fenster aus Blick auf das Meer und die Sorrentiner Halbinsel.

Tiber (zu Macro.) Du hast die Aufsicht über meine Schlösser. War für den Besuch der Fürstin Antonia alles gut vorbereitet?

Macro. Die Fürstin sprach sich anerkennend aus.

Antonia (begleitet von Selomith tritt ein. Tiber gibt Macro ein Zeichen zu gehen. Macro ab.)

Tiber (zu Antonia.) Liebe Schwägerin, setze Dich zu mir. (Zu Selomith.) Gehe und bringe der Fürstin Antonia von unserem Wein. (Selomith ab.) (Zu Antonia.) Ich weiß, Du liebst nicht große Tafeln. Wir wollen nur zu zweien miteinander plaudern. Hat Dich die Reise hierher nicht ermüdet?

Antonia. Ich fühle die Fahrt noch in meinen Gliedern. Man wird älter, Tiber.

Tiber. Ja, ja Schwägerin. Aber mit den Jahren wuchs auch unsere Zusammengehörigkeit. Die Zeit hält gute Auswahl unter den vielen Menschen, die sie in unsere Nähe bringt. Die es schlecht mit mir vorhatten, Agrippina und ihre beiden Söhne, hat das verdiente Schicksal getroffen. Hart war es, aber gerecht. Ich habe mich oft nach einer Aussprache mit Dir gesehnt.

Antonia. Ach, Tiber, hätte ich Dich schon öfter besuchen können! Es ließ sich schwer für mich durchführen, jetzt aber wollte ich die Fahrt um keinen Preis mehr aufschieben. Wie oft und wie viel mußte ich an Dich denken!

Tiber. Ja ja, Du kennst meine schlechten Lebenserfahrungen; und doch, liebe Schwägerin, trotz allem Schlimmen habe ich Mut und Hoffnung noch nicht

ganz verloren. Vielleicht bringt mir das Alter die langentbehrte Freude.

Selomith. Der Wein; auch einige Früchte habe ich mitgebracht. Ich wünsche wohl zu speisen.

Tiber. Gut, Du kannst gehen. (Selomith ab.)

Antonia. Wie läßt sich Selomith an? Bist Du zufrieden mit ihr?

Tiber. Oh ja.

Antonia. Habe ich also das Richtige getroffen. Ich dachte mir, sie könnte sich für Deine Zwecke eignen. Solange sie mir diente, war sie stets zuverlässig und anhänglich.

Tiber (schenkt Wein ein.) Ich hoffe, daß Du die vielen Schönheiten Deines Tusculum hier nicht vermißt.

Antonia. Oh, Dein Capri ist auch herrlich.

Tiber. Sieh dort! (Tiber und Antonia gehen zusammen ans Fenster. Von dort Blick auf das Meer; in der Ferne Berge.) Diese Wohltat! Wenn blauer Himmel auf mich niedersieht, das Meer sich wechselfarbig zeigt; wenn Sonne sich auf Land und Wasser legt und alles zu einem gleichgestimmten, frohen Bilde eint, ist es mir, als ob ich auch dazugehöre; es ist so friedlich. Ich vergesse für Minuten alles Böse. Dort! Sieh hinaus nach der Sorrentiner Halbinsel! Wie schön! Noch sind die Berge von feinem Dunst umfangen, den Luft und Wasser um sie spinnen. Der Blick vom Schloß reicht weit, bis an die Küste von Sicilien. Er reicht noch weiter (in sich versunken.) Wenn das Auge mir zum Sehen nicht mehr reicht, schaut mein Geist; er schaut zurück in meine Jugend, wo ich noch glücklich war; wo ich frei und ungebunden als Mensch reine Menschenfreuden genossen habe; wo noch nicht Menschenmißgunst die Last des Berufes mir noch mehr erschwerten und des Daseins Lust erstickten. Hier führe ich mein wahres Leben wie im Traum — weil andre es mir in Wirklichkeit zu leben nicht gönnten.

Antonia. Ich weiß Dein Leid und kenne Deine seltsamen Freuden.

Tiber. Hätte mich Sejans Freundschaft in schweren Zeiten nicht gehalten, was wäre aus mir geworden?

Der gute Mensch! Während ich hier bin, führt er in Rom die Geschäfte für mich. Aber — ich bin doch schon bei Jahren — wegen der Zukunft überkommt mich manchmal ein Bangen. Was wird aus der Republik; wer wird sie nach mir leiten? Da habe ich an Sejan gedacht. Er könnte, wenn mich ein früher Tod ereilen sollte, für meines verstorbenen Sohnes Kind die Reichsverwesung übernehmen.

Antonia. Du hast tatsächlich an Sejan gedacht?

Tiber. Warum erstaunt Dich das? Er hat sich bisher gut eingearbeitet und bewährt. Er besitzt jetzt schon meine Vollmacht in allen Dingen.

Antonia. So sehr vertraust Du ihm?

Tiber. Daß ich noch am Leben bin, danke ich ihm. Er wußte den Mordplan gegen mich zu vereiteln, den Agrippina samt ihren Söhnen plante. Ueberhaupt, Sejan, ein vortrefflicher Mensch! Als ich auf der Reise von Rom hierher in einer Felsengrotte rastete, brach ein Steinsturz über uns herein. Was tut der gute Mensch? Er beugt sich über mich, daß sein Leib die fallenden Steine von mir abhalten solle. Das hat mich gerührt. Zwei meiner Diener sind von Felsstücken erschlagen worden; wie leicht hätte auch ich getroffen werden können. Er ist ein wahrer Freund. Daran hattest Du doch nicht gezweifelt?

Antonia. Ich zweifle nicht.

Tiber. Dann ist es gut.

Antonia. Ich will es Dir offen sagen. Sejan verdient Deine Freundschaft nicht.

Tiber. Warst Du nicht stets auf meiner Seite und hieltest zu mir?

Antonia. Gerade deshalb habe ich die Reise hieher unternommen; habe alles liegen und stehen lassen. Du solltest klar sehen.

Tiber. Was sprichst Du alles? Ich verstehe Dich nicht. Wer hat Dir etwas vorgesagt?

Antonia. Was nützen alle Umschweife? Lasse mich Dir sagen, was ich weiß. Es ist ja bekannt von Sejan; allen Frauen macht er den Hof. Bei Livilla hat er es auch versucht. Wie verblendet ging sie auf alle

seine Vorschläge ein, und als Sejan sie ganz und gar besaß, wollte Livilla ihn heiraten. Daraufhin faßten die beiden den Plan, Deinen armen Sohn, der hinderlich im Wege stand, beiseite zu schaffen; sie haben Deinen Sohn vergiftet.

Tiber (erschrocken.) Nein! (Erstaunt.) Mein Sohn wäre keines natürlichen Todes gestorben?

Antonia. Ich habe selbst so sehr darunter gelitten. Livilla ist doch meine Tochter, und sie hat es getan.

Tiber. Von der eignen Frau vergiftet worden?

Antonia. Unterstützt von ihrem Liebhaber.

Tiber. Dem Sejan? Habe ich denn keine Augen und Ohren gehabt? War ich geblendet? Taub? Mein Sohn ist vergiftet worden? Das ist wahr? Wer hat es Dir gesagt! Du hast doch nichts gegen mich?

Antonia. Und Sejan will sich mit Livillas Hilfe Deinen Thron verschaffen.

Tiber. Der Schuft! In welcher Welt lebe ich? Was tue ich mit diesem Schurken? Hackt ihm die Glieder ab und werft sie in den Teich! Karpfen sollen seine Hände fressen, und Unken sollen auf seinen Beinen reiten! Gibt es nichts Aergeres für solche Niedertracht? Zerschneidet ihm den Kopf, zerzupft die Gauneraugen, die nach dem Thron geschielt haben! Schafft ihn hierher, diesen Elenden! Was ist das Aergste doch, das ihn zermartern kann, bevor die Tücke aus seinem Körper flieht? Verführer! Mörder!

Antonia. Still, still, Tiber! Nimm Deine Kraft zusammen. Ich fühle mit Dir. Mein guter Schwager, guter Tiber! Fasse das Unabänderliche ruhiger auf.

Tiber. O wärest Du hier! Weiden wollte ich mich an der Pein, die Du erdulden sollst. Sie sollten Dir die Haut mit Krebsschalen zerschinden und die Scheren Dir ins rohe Fleisch bohren! Du erbärmlicher Wicht! Den letzten Rest von Menschenvertrauen hast Du mir gestohlen. Wenn ich ihm Unrecht täte? Woher weißt Du alles? Ach Gott, Livillas Junge — ich sehe

ihn vor mir — ist nicht von meinem Sohn; er hat die Heuchlerfratze von Sejan.

Antonia. Livilla, wie konntest Du Dich so vergessen!

Tiber. Schändlich, schändlich!

Antonia. Ruhig, ruhig, komme zu Dir!

Tiber. Er war mein Freund. Ich habe ihm vertraut. Jetzt habe ich ihn zertreten.

Antonia. Du tust ihm nicht Unrecht. Hier ist der Beweis. (Antonia gibt Tiber Briefe und einen Ring)

Tiber. Briefe an Livilla! Das sind seine Schriftzeichen. Das Papier aus meinem Arbeitszimmer. Dort hatte nur er Zutritt. Und der Ring? Der Ring? Den habe ich ihm einmal gegeben.

Antonia. Er hat ihn Livilla geschenkt: sie hat ihn mir selbst ausgeliefert; die Briefe habe ich bei meiner Tochter gefunden. Könnte ich so über mein eigenes Kind aussagen, wenn ich es nicht bestimmt wüßte? Livilla hat alles eingestanden. Wie ist es auch für mich so traurig. Du hattest alles so gut gemeint und gut vorgehabt.

Tiber. Dieser Mensch hat es zum Schlechten gewendet. (Hastig im Zimmer auf und ab.) Er hat mit mir gespielt. Wo ist mein Stolz, meine Ehre? In seinen Händen hält er sie und läßt sie tanzen wie die Puppen.

Antonia. Ich bitte Dich, setze Dich zu mir. Es gibt jetzt viel zu überlegen. Wir wollen beraten, was am besten für Dich ist. Livilla überläßt Du mir. Ich finde schon das Richtige für sie.

Tiber. Mein Gott, wer kann vor einem Menschen Achtung haben, der sich so hintergehen läßt, wie ich; der sinnlos vertraut und gedankenlos wirtschaftet!

Antonia. Du warst stets vornehm und bist schlechten Menschen aus dem Wege gegangen; Du mußtest deshalb eine Stellvertretung für die Geschäfte in Rom beauftragen. Wer konnte ahnen, daß Sejan Dich so mißbraucht?

Tiber. Der Hund konnte ich nicht sein, der die Herde gefügig hält. Als Fürst, dachte ich mir, bin ich der Hirte, der sie leitet.

Antonia. Für andere kannst Du nicht verantwortlich sein.

Tiber. Ich will Dir glauben, sonst bin ich verloren. Oh diese Stunde entscheidet für lange Zeit. Was wird aus mir? Was soll nach mir werden? Kein Mensch ist ehrlich, keiner zuverlässig. Kennst Du noch einen, den die Selbstsucht nicht zum gierigen Schmarotzer in üppigen Feldern macht?

Antonia. Ich glaube, Du müßtest jetzt einen jungen Menschen in Deine Umgebung ziehen. Er wird das Gute von Dir sehen und wird es lernen; so kannst Du ihn für die Nachfolge vorbereiten.

Tiber. Wer ist noch da? Mein Sohn — vergiftet!

Antonia. Jemand aus der Verwandtschaft.

Tiber. Dein Sohn?

Antonia. Der ist zu alt dafür und überhaupt ungeeignet.

Tiber. Agrippinas Aeltester ist tot, ist hingerichtet; der zweite auch schon erwürgt! Das war Dein Werk, Sejan! Und ich war damit einverstanden! (Schlägt sich mit den Händen auf die Stirn.)

Antonia. Caligula, ihr Jüngster!

Tiber. Ein Trottel!

Antonia. Er ist wohl im Geist nicht groß; auch sein Charakter hat Fehler. Und doch habe ich an ihn gedacht. Nimm ihn zu Dir; erziehe ihn in Deinem Sinne.

Tiber. Wenn man das gute Geld vergeudet hat, muß man mit roten Bettlerpfennigen zufrieden sein.

Antonia. Wenn Du Caligula bei Dir aufwachsen läßt, wird es auch für Dich gut sein. So habe ich es mir überlegt. In Rom, wo Agrippinas Anhang immer noch sehr groß ist, wird es heißen: „Tiber hat sich ihres Jüngsten angenommen.“ Und alle gehen sie auf Deine Seite.

Tiber. Wie sind mir diese Menschen widerlich!

Antonia. Was Du an den beiden Aeltesten nicht tun konntest, versuche es bei dem Jüngsten.

Tiber. Ich will es tun. Soll also doch alles auf die Julischen übergehen, dazu noch auf den geringsten unter ihnen? Soll Agrippina Recht behalten? (Geht im Zimmer hastig auf und ab.) Die Untat dieses Menschen zieht immer weitere Kreise in mir. Antonia, dieser Mensch Sejan hat mich schwach gesehen. Ich hatte ihn merken lassen, daß ich am Ende meiner Kraft stand, als ich ihm Vollmacht gab. Zu allem Schmerz noch diese Scham (sehr erregt.) Soll mir noch einmal einer kommen und von Freundschaft reden, ich lasse den Heuchler martern; noch einmal soll ein Mensch mir sagen, daß er mich liebt, ich lasse ihn erwürgen. Die Menschen sind sich alle gleich; schickt diese Verbrecher alle her zu mir! Von zackigen Felsen will ich sie in den Abgrund stürzen und will lachen, wenn sie zerschmettern. Genüge will ich von den Menschen!

Ein Diener (kommt.)

Tiber. Was ist?

Diener. Besuch ist angekommen. Er will Dich eilends sprechen. Ein alter Freund, den Du von früher her gut kennst.

Tiber. Freund? Freund?

Diener. Er sagt, er sei ein Jugendfreund, ein Studiengenosse.

Tiber. Ich habe keine Freunde. Er lügt, er heuchelt; foltert ihn!

Diener (zögert.)

Tiber (schreit den Diener an.) Bringt ihn um!

Diener (ab.)

Antonia. Tiber!

Tiber. Es steckt in jedem Menschen ein Sejan!

Antonia. Gibt es nicht auch noch gute Menschen?

Tiber (schlägt sich mit der Faust auf die Brust.) Mörder! Mörder! Bin ich ein Mörder? Ich morde meinen Freund? Er war kein Freund! Er ist kein Freund! Er mordet mich; ich fühle seinen Dolch in meinem Herzen wühlen.

Antonia. Halte Dich aufrecht!

Tiber. Wie ist die Welt so leer! Wie bin ich arm geworden, so einzig arm. Ich habe mich selbst

verloren. Was ich den andern an Vertrauen schenkte, war ein Teil von mir; ich war mein eigener Betrüger, und will mich wieder neu betrügen; muß mich betrügen! Oh Schicksal! Bald hält der Gegner triumphierend in der Hand, wofür ich mein Leben habe opfern müssen. Ihr Julier seid es nicht wert!

Antonia. Kannst Du verzeihen, Tiber? Vielleicht bringt es Dir Kraft.

Tiber. Verzeihen? Kann der Mensch sein einziges Leben zweimal leben?

Antonia. Ich wollte Dir einen Ausweg zeigen.

Tiber. Soll auch das Recht zur Lüge werden? „Verzeiht! Verzeiht!“ So rief der Mann in Galiläa und lockerte den Juden das Gesetz. Ich kann nicht mehr zurück. Ausgleich will ich. Ich will meine Höhe wieder. Die Menschen sollen keinen Schwachen in mir sehen. Ich lasse mich nicht höhnen; ich will zeigen, daß ich bin! Das Mittel muß ich gebrauchen, das sie verstehen. Mein ist die Macht! Das einzige, wovor sich alles beugt. Die Macht, das einzige Geschenk, das ich von andern habe; zeigen will ich ihnen, wie dieses Geschenk auf seinen Geber wirkt! Die Schmerzen, die meine Brust durchmartern, sollen hundertfach dorthin sich kehren, von wo sie ausgegangen sind. Sie sind zu groß gewuchert, als daß sie alle in mir Platz hätten.

Antonia. Gib mir Dein Leid, Tiber! Noch lebt ein Mensch, der Dir von Herzen zugetan ist. Wie hätte ich sonst diese böse Nachricht Dir überbringen können! Ich, Antonia, ich bin Dir aufrichtig gesinnt.

Tiber. Du? Antonia? Ja! Du kannst es sein; nichts bindet Dich an Menschen, und niemand will etwas von Dir. Beneidenswert der Mensch, der nur für sich zu leben hat! Ich bin ein Mittel für die Andern und war es immer. Das Einzige, was mich aus meinem Zwang befreit, ist, daß ich zu Dir sagen konnte, was ich durch mich selber leide.

Antonia. Wenn ich Dir heute Trost sein kann, reuen mich die langen Jahren nicht, die ich allein, in oft recht schwermütigen Stunden als Witwe Deines

Bruders gelebt habe. Nun hat mein Leben doch auch noch einen Zweck gehabt.

Tiber. Gib mir beide Hände! Das Schwerste, was mir widerfahren konnte, hast Du mir gemeldet.

Antonia. Ich wollte nicht, daß Du noch länger mißbraucht würdest.

Tiber (sieht sich im Zimmer um.) Wie sind mir diese Räume jetzt verhaßt! Aus jeder Nische hallt es mir entgegen und jeder Faunkopf grinst mir höhnisch zu „Du bist betrogen“!

Antonia. Du mußt jetzt ruhen; es ist Dir nötig. Ich will inzwischen gehen und Auftrag geben, daß ein anderes Deiner Schlösser für Dich bereit gehalten wird. Sieh in mir stets Deine alte, treue Antonia. (Antonia ab.)

Tiber (bricht erschöpft zusammen.)



Viertes Bild.

Abends. Durch Fackeln hell erleuchtetes Zimmer eines kaiserlichen Schlosses auf Capri.

Tiber (kommt herein und spricht Macro an, der mit einem Aktenstück in der Hand wartet.) Bitte den Prinzen Caligula zu mir! (Macro ab.)

Caligula (kommt mit Macro.) Du hast mich gewünscht; hier bin ich.

Tiber. Höre zu, was General Macro aus amtlichen Berichten uns erzählt. (In belehrendem Ton.) Wer ins Leben hinaus treten und einen Beruf auf sich nehmen will, tut gut, beizeiten sich die Menschen anzusehen. (Zu Macro.) Beginne!

Macro (liest vor.) Die Ladung zum hohen Rat gab dem anfänglich nichts Böses ahnenden Sejan die Sicherheit, daß er als Erster im Reiche ausgerufen würde.

Tiber (zu Caligula in belehrendem Ton.) Wahre Größe zeichnet sich durch hohe Taten aus, nicht durch Einbildung.

Macro. Als ihm vom Consul der Haftbefehl verlesen wurde, brach er zusammen. Durch das Hochgefühl des vermeintlichen Triumphes war wohl sein Kopf noch hochgerichtet, allein der Blick ging starr ins Leere. Beim Anruf „Her zu mir!“ blieb er sitzen; beim dritten Rufe erst sprach seine Stimme tonlos wie die eines Schlaftrunkenen: „Mich rufst Du?“

Tiber (zu Caligula belehrend.) Die Anmaßung macht toll und läßt den Menschen wähnen, er stehe über dem Gesetz.

Macro. Als die Schutzleute ihn verhafteten, war er fast schon eine Leiche. Sein Gesicht war weiß; es

schien, als ob der Leib nicht mehr der seine war; der Geist war ihm schon halb entflohen. Ein Toter bei lebendigem Leibe.

Tiber (zu Caligula.) Er hat nicht ermessen und nicht erfühlt, was er andern angetan hatte. (Belehrend.) Verbrecherische Menschen glauben Recht für ihre Missetaten zu haben.

Macro. Seine Freunde, die auf der gleichen Bank mit ihm gesessen waren, sprangen auf und ließen ihn allein.

Caligula. Das war gut.

Tiber (zu Caligula höhnisch.) Natürlich! Wer als Angeklagter vor Gericht steht, kann keinem nützen. Wie sonnten sie sich vorher in seinem Glanze, die Schmeichler; sie sind die Schlechten unter allen Schlechten! Willst Du Dich dazu rechnen?

Caligula (nimmt eine ärgerliche Miene und trotzige Haltung an.)

Macro. Prinz Caligula meint wahrscheinlich, es sei gut, daß ...

Tiber. Hast recht Macro! (Auf Caligula deutend) den größern Tag verspricht der Blick zur Sonne, wenn sie morgens sich erhebt, (auf sich deütend) als wenn sie abends niedersinkt. (Zu Caligula.) Die sogenannten guten Freunde sind wie Meereswogen. Sie tragen den Fährmann auf dem Schiff bei schönem Wetter; wenn Sturmwind braust, werden sie zu seinem Mörder. (Zu Macro.) Weiter!

Macro. Sejans Familie ist ausgerottet.

Caligula. Und die meinige?

Tiber. Fahre fort, Macro!

Macro. Sogar Sejans kleines Töchterchen, das keine Ahnung hatte, was der darauf folgende Skandal im Hause Sejans bedeuten sollte, wurde von den Schutzleuten hervorgezerrt. Es war herzzerreißend zu hören, wie das kleine Ding rief: „Ich will es nicht wieder tun. Was habe ich getan? Schlagt mich lieber mit der Rute und laßt mich zu Hause.“ Erbarmungslos töteten die Henker das unschuldige kleine Mädchen, nur weil es Sejans Kind gewesen ist. Die ältere Tochter wurde

erdrosselt, nachdem der Henker sie zuerst geschändet hatte; indem er das geschriebene Gesetz befolgte, wonach eine Jungfrau nicht von Henkers Hand sterben darf, warf er das menschliche Gesetz beiseite und entehrte das junge Mädchen, damit es für seine blutigen Hände richtig sei.

Caligula. Das hätte ich sehen mögen.

Tiber (sieht Caligula strafend an. Zu Macro.) Wer ordnete es an?

Macro. Der Rat. Wer jemals mit Sejan in nähere Berührung kam, wird angeklagt.

Tiber. Der Ekel überkommt mich. Feiges Gesindel! Sie fürchten sich jetzt vor mir und nennen dieses Gebahren Treue zu dem Fürsten. (Zu Caligula.) Du hast gehört, wie Menschen sind. Wer sie bis ins Innerste hinein erkennt, verachtet sie. Du kannst wieder gehen; ich komme später nach. Lies im Homer! (Caligula ab.) Den Menschen geschehe, wie sie selbst es wollen. Die Liste der Angeklagten will ich hören.

Macro. Es sind sehr viele Namen.

Tiber. Lies!

Macro. Zuerst drei Barone; sie waren zu Sejans Zeiten mit ihm bei Dir auf Capri zu Besuch.

Tiber. Sie sollen sterben! Ich will diese lebendigen Zeugen des Betrugs nie mehr sehen.

Macro. Dann folgt . . .

Tiber. Nicht weiter! Die Welt ist voll von Schlechtigkeiten! Laß Fackeln bringen! Es wird dunkel.

Macro. Mein Fürst, die Fackeln brennen noch.

Tiber. Nimm mir die Schatten vor den Augen fort! Licht will ich sehen, Licht! Ist alles tot? Wo ist das Leben? Schaffe mir Leben in die Brust! Laß tanzen, alles tanzen! Alles soll untereinander wirbeln! Rast um mich, tobt, johlt! Ich will vergessen!

Macro (winkt; er stellt sich hinter Tiber. Es kommt ein Zug mit Bacchanten, Bacchantinnen, Satyren, Nymphen usw.; sie führen einen wilden Tanz vor Tiber auf, während Tiber mit tiefernstem Blick dem tollen Treiben zusieht, den Kopf schwer in die Hand gestützt; mitunter zeigt Tiber ein sich selbst ironisierendes Lachen. Im Laufe des Tanzes sucht Caligula, der sich den Tanzenden nachgeschlichen hatte, sich unter diese zu mischen.)

Selomith (sucht Caligula, dem sie nachgeeilt war, abzuhalten, faßt ihn am Arm, zieht ihn fort.) Komme mit! (Caligula wehrt ab.) Ich will Dich unterhalten, will Dir erzählen; komme! Dem Kaiser wird es unlieb sein, wenn Du jetzt hier weilst. Ich singe Dir zu meiner Harfe Lieder; komme mit mir! (Caligula schielt nach Tiber und geht dann mit Selomith ab. Tanz des Bacchanten-Zuges. Nach fast vollendetem Tanze greift Tiber ein nacktes Mädchen, das an ihm vorbeitanzt, heraus, faßt es am Arm.)

Tiber. Ist das das Leben? Was nicht lebt, ist lebendig! (Preßt sich die Fäuste auf die Brust; springt auf und geht fort.) Geht! (Der Bacchanten-Zug flieht auseinander und verschwindet. Macro bleibt zurück. Selomith tritt ein.) (Ab.)

Macro. Was suchst Du? Dein Herr ist nicht mehr hier.

Selomith. Ich suche eine Antwort.

Macro. Man sucht die Antwort erst nach einer Frage.

Selomith. So will ich Dich etwas fragen.

Macro. Mich? Ei, Ei! Seit wann flattert der kleine Vogel nicht mehr um den einsamen Uhu, ihm die öde Zeit zu vertreiben? Und verfliegt sich hieher?

Selomith. Darf man Menschen mit Tieren vergleichen?

Macro. Das ist erlaubt, sogar bei Hofe.

Selomith. Nun denn, so sage mir, ist es richtig, wenn man fremde Böcke mit auserwählten Schafen zusammenkommen läßt?

Macro. Du bist den Mädchen und den Faunen begegnet? Nicht so engherzig, Jüngferchen Selomith! Der Erden-Garten ist gar groß. Lasse diese Schäfchen nach eigenem Trieb sich drinnen tummeln. Wer soll hier fragen, „gibt es später schwarze oder weiße Lämmer, oder gibt es scheckige?“

Selomith. Wenn man nicht richtig wählt, kann es also scheckige Kinder geben?

Macro. Du fragst mich zu viel.

Selomith. Vielleicht sagst Du es mir im nächsten Jahre. Der rothaarige Prinz Caligula war in

vergangener Nacht bei Deiner schwarzen Frau. (Selomith rasch ab.)

Macro. Du Dirnchen! Hättest wohl selbst Lust zu etwas Scheckigem?

Ennia (tritt ein; zu Macro.) Er ist schon ganz zahm, der Herr Prinz.

Macro. Der wilde Bengel?

Ennia. Wie die Karpfen im Schloßteich, so weit habe ich ihn schon. Wenn sie mich kommen sehen, schwimmen sie auf mich zu und sperren ihre runden Mäuler auf. Genau so Caligula.

Macro (lacht.)

Ennia. Hierher, Männchen! Dorthin! Ringsherum! Ueber dieses Stöckchen! Unser Hündchen kann es nicht schöner.

Macro. Ausgezeichnet!

Ennia. Dressiert ist er. Jetzt muß er den Beweis seiner Kunst liefern.

Macro. Hoffentlich macht er seiner Meisterin Ehre! Denke an Sejan!

Ennia. Lasse mir nur freie Hand; bald sind wir obenauf.

Caligula (tritt ein.) Ich bin davongelaufen. Ein Mensch wie ich! Das richtige Gefängnis hier; bewacht ist man bei jedem Schritt. Wenn es lustig wird, schickt er mich fort; dann soll ich im Homer lesen. Unsinn! Ein Glück wenigstens, daß die alte Urgroßmutter Livia vom Erdboden verschwunden ist. Jetzt mag sie mit dem Höllenhund um die Wette kläffen. Ich lasse mir nichts mehr gefallen. Ein Mensch wie ich muß Kaiser sein!

Macro. Entschuldige, Prinz! Wenn ich gehe. (Macro ab.)

Caligula (zu Ennia.) Ich habe seine Gesellschaft nicht gesucht; zu Dir habe ich gewollt.

Ennia. Er wollte uns nicht stören. Ich sagte ihm vorher, Du habest mich bestellt, um mir als Frau von den Ergebnissen Deiner Brautschau zu erzählen.

Caligula. Was? Brautschau? Jetzt habe ich Dich! (Umfaßt Ennia.)

Ennia. Ich habe ihm nur so gesagt, damit er uns nicht stört.

Caligula. Ihr Weiber seid schlau.

Ennia. Uns macht die Liebe schlau.

Caligula. Was ist denn das, Liebe?

Ennia. Wenn Ennia nichts anderes auf der Welt kennt, als Caligula.

Caligula. Du hast einen schönen Körper.

Ennia. Und wenn der Prinz Caligula nur auf Ennias Worte hört.

Caligula. Deine festen Arme reizen mich.

Ennia. Und wenn ihm Ennia sagt: „Tue das, tue jenes, weil es für Dich das Beste ist."

Caligula. Das ist das Beste! (Umfaßt Ennia.)

Selomith (kommt.) Prinz Caligula, der Kaiser läßt Dich bitten, zu kommen.

Ennia. Der Prinz ist eben beschäftigt.

Selomith. Ich habe es gesehen.

Ennia. Der Prinz liest im Homer.

Selomith. Wenn Du es beschwörst, es ist nicht wahr.

Ennia. So wahr, wie der Auftrag, den Du gebracht hast. (Selomith mit vorwurfsvollem Blick auf Caligula rasch ab.)

Caligula. Laß sie laufen! Hat er sie mir schon wieder nachgeschickt, dieser alte Bär. Wenn er doch zum letzten Mal geatmet hätte! Ihn ärgert es, wenn andere das Leben genießen wollen, weil er es nicht mehr kann. Von früh bis abends Widerwärtigkeiten! Ueberhaupt, ich will nicht mehr. Ein Mensch wie ich!

Ennia (sieht Caligula an.)

Caligula. Habe ich nicht recht? Am Ende läßt er mich umbringen, wie meine Brüder.

Ennia. Und Deine Mutter.

Caligula. Lieber umgekehrt.

Ennia. Du warst der Liebling Deiner Mutter.

Caligula. Der war ich.

Ennia. Arme Fürstin Agrippina! Sie hat er vom Liebsten, was sie hatte, von ihrem herzigen Kind, von Dir, getrennt!

Caligula. Soll ich mir das gefallen lassen?

Ennia. Ein Sohn, der Mann geworden ist, tritt stets für seine Mutter ein.

Caligula. Wie soll ich das anstellen?

Ennia. Wie es für Dich am besten ist.

Caligula. Ein Mensch wie ich! Ich habe Mut.

Ennia. Heute Nacht kommst Du zu mir . . .

Caligula. Die ganze Nacht.

Ennia (schüttelt verneinend den Kopf.) Heute Nacht kommst Du zu mir und erzählst mir, wie Du es angestellt hast.

Caligula. Ein Mensch wie ich hat Mut! Ich kann auch Kaiser sein. Ennia, ich werde Kaiser und lebe wie ein richtiger Kaiser. Kaiser Caligula, heißt es, Kaiser Caligula, wir warten auf Deine Befehle! Ob sie darauf warten oder nicht, es wird befohlen. Ich befehle als Kaiser Caligula. Ein Mensch wie ich! Ich bin der Höchste in der Welt. Der Mond ist unter mir; die Sonne kreist um mich. Dann darfst Du vor mir knien und meine Füße küssen und darfst zu mir beten: „Du bist ein Gott, weil Du der Kaiser bist.“ (Caligula reißt Ennia an sich und geht rasch mit ihr zur Tür hinaus.)

Selomith (tritt ein, richtet ein Ruhelager zurecht und zwei Sitze; löscht einige Lichter aus.) Mir bangt vor dieser Nacht.

Tiber (tritt ein.)

Selomith (verneigt sich.) Herr!

Tiber. Selomith, weißt Du wie weit der Weg von der Geburt zum Tode ist?

Selomith. Das weiß nur Gott allein.

Tiber. Du gläubige Judäerin! Wie bist Du in Deinem Glauben zufrieden. Ich will wissen. Sieh nach, ob Thrasyll schon da ist.

Selomith. Er wartet im Vorzimmer, Herr! Soll er kommen?

Tiber. Er soll mir die Zukunft aus den Gestirnen lesen.

Selomith (schüchtern.) Herr, wenn man das Kommende vorher weiß, kann man es abändern?

Tiber. Unser Leben ist mit den Sternen eng verknüpft; wie ihr Lauf unabänderlich vor sich geht, muß auch unser Leben sich vollziehen.

Selomith. In meiner Heimat geht ein Spruch: „Wer einem Menschen Gutes wünscht, der bricht die Macht des bösen Schicksals". Ich wünsche eine gute, gute Nacht.

Tiber. Thrasyll kann jetzt kommen.

Selomith (sich verneigend.) Herr! (Selomith ab. Thrasyll tritt ein.)

Tiber. Sieh hinaus auf die silbernen Zeichen! Wie steht es um mich?

Thrasyll. Soviel als ich von dieser Schrift entziffern kann, verstehst auch Du.

Tiber. Viel habe ich von Dir gelernt; allein hierin bist Du der Meister. Schon manchmal sagtest Du mir abends, was mir der nächste Morgen brachte.

Thrasyll (sieht zum Sternenhimmel; deutet mit dem Zeigefinger. Tiber steht hinter Thrasyll.) Ich sehe ... Ich sehe jetzt eine gute Konstellation. Oh, dort, wo Deine Lebenssterne kreisen, löste sich ein Stern nnd fiel gerade herunter.

Tiber. Wo fiel er auf?

Thrasyll. Er fiel nicht auf; nach kurzer Bahn verschwand er wieder in dem Dunkel.

Tiber. Was heißt das?

Thrasyll. Dein Leben ist gesichert. Kein Anschlag vermag Dir zu schaden.

Tiber. Ich bin auf alles gefaßt.

Thrasyll. Jetzt fiel ein zweiter Stern; es schien, als habe er die Spitze des Vorgebirges Misenum berührt und sei ins Meer gestürzt.

Tiber. Bedeutet dieser Sternenfall Besonderes?

Thrasyll. Kein neues Unglück. Bestätigung von Dingen, die längst Dir kein Geheimnis sind.

Tiber. Ich habe Dich verstanden. (Setzt sich aufs Ruhelager.)

Thrasyll (verbeugt sich und geht fort. Es wird dunkler.)

Tiber. Nacht nimm mich auf in Deine Stille!

Wenn alles mich verlassen hatte, warst Du, Nacht, die einzige, bei der ich Zuflucht suchte, bei der ich Zuflucht fand. Schenke mir Vergessenheit; gib mir Kraft, das Unabänderliche zu ertragen! Die bösen Träume schicke fort von mir; verscheuche die Dämonen, die mir den Geist erschrecken! Erwecke mir, Du dunkle Nacht, die hellen Bilder aus längst vergangener Zeit, die — ach so spärlich — in meine freudeleeren Augen herüberblicken! Nacht, zeige mir das Gute, das die Tage mir verstecken! (Legt sich aufs Lager.) Das Böse flieht. (Erschreckt sich halb aufrichtend.) Es kommt schon wieder. (Sich legend.) Es ist gewichen. Nacht, vergönne mir den Schlaf, den der Verwundete zur Heilung seiner Wunden braucht. (Schläft ein.)

Caligula (schleicht, indem Ennia ihm nachfolgt, herein, sieht sich abseits stehend scheu um. Ennia schiebt den Zögernden Caligula voran; dann bleibt sie im Hintergrund stehen. Caligula ängstlich, halblaut.) Verfluchte Nacht, es ist so still! (Tritt zurück, tritt wieder vor: legt die Hand ans Ohr, wie um zu lauschen.) Spricht jemand? (Hebt den Dolch. Zu Ennia, indem er rückwärts schaut) Soll ich? Ein Mensch wie ich! (Mondlicht fällt durchs Fenster. Caligula schreit entsetzt.) Ein Licht! (Ennia läuft entsetzt davon. Caligula läßt den Dolch fallen, hebt ihn wieder auf. Steht vor dem erwachenden Tiber, der sich vom Lager aufrichtet und Caligula groß ansieht.)

Tiber. Wer ist da? Du hier? Du, Caligula? Was willst Du? Bist Du krank? Bist Du der, auf den ich längst gewartet habe?

Caligula (will die Hand mit dem Dolch hinter dem Rücken verbergen.)

Tiber. Daß Du es selber bist! Verbirg den Dolch nicht; ich habe ihn gesehen, schon bevor diese Nacht Dich zu mir geführt hat. Es überrascht mich nicht. Ich kenne Deine Pläne. Ich kenne Dich. Knabe! Ein Wink, und Du bist tot durch den, den Du jetzt töten wolltest.

Caligula (zuckt krampfhaft zusammen.)

Tiber. Sei ohne Sorge! Ich schone Dein Leben

und (höhnisch) schone Deine Ehre, Caligula! Denn Du wirst einst den Thron besteigen.

Caligula (hebt den Kopf in die Höhe.)

Tiber. Und deshalb will ich schweigen. Kein Mensch soll wissen, daß Du den Dolch gegen mich gezückt hast. (Geht auf Caligula zu und faßt ihn am Arm. Caligula erschrickt. Tiber führt Caligula zur Tür.) Und jetzt geh und schlafe, wenn Du kannst! (Caligula schleicht zur Tür hinaus.) Weit stärker noch als alle Macht, ist die Gier, sie zu besitzen.



Fünftes Bild.

Villa auf Cap Misenum. Im Vordergrund ein Saal, dessen Tor in den dahintergelegenen Garten führt. Durch die großen Fenster und die Tür des Saales sieht man über den Garten hinweg auf das Meer und nach der in der Ferne gelegenen Insel Capri.
Im Saal der Villa.

Caligula (zu Macro.) Schon vierzehn Tage stampfe ich die Erde hier vor Ungeduld. Es ist noch langweiliger als in Capri. Wie lange will er hier bleiben? Ich will Theater sehen, Zirkusspiele. Die Menschen sollen etwas erleben, wenn ich in Rom bin! Alle Tage, Macro, alle Tage Jubel! Du tust auch mit. Gehen wir allein nach Rom und lassen wir ihn hier! Du wirst sehen, man ruft mich dort sogleich zum Kaiser aus. Caligula wird Kaiser; Macro kommt an seinen Hof und hat Tag und Nacht Feste zu veranstalten. Gefällt Dir das nicht? Sprich „Ja!"

Macro. Ja!

Caligula. Donner und Blitz, ein Mensch wie ich, Kaiser! Lebt der Alte immer noch? Gestern hätte es ihn beinahe erwischt. Will er nach Rom?

Macro. Ich glaube, er gibt den Gedanken daran auf. Gestern sah er im Garten eine Schlange, die von Ameisen angefallen und fast schon bis zum Skelett aufgezehrt war. Da rief er mich herbei, sah mich nachdenklich an und sagte: „Viele Kleine können einen Großen zu Grunde richten."

Caligula (höhnisch lachend.) Er traut nicht. So ist es recht. Rate auch Du ihm ab, nach Rom zu gehen. Ich will allein dorthin. Kommt er nicht? Schnell! (Macro und Caligula ab.)

T i b e r (wird von numidischen Sänftenträgern in den Garten gebracht; die Sänfte, auf der Tiber ruht, wird neben Cypressen niedergestellt. Zu den Sänftenträgern) Geht! (Die Sänftenträger ab.) Was ist der ganze Firlefanz, der mich umgibt? Ich selbst bin nur ein Werkzeug der Idee. Die ganze Macht ist Lüge. Um solcher Lüge willen leidet man und läßt die andern leiden! Jahraus, jahrein halte ich einen Wolf an den Ohren; das Untier glotzt mich an und richtet sein Gebiß auf mich. Und ich umklammere mit der letzten Kraft die kleinen Angriffspunkte, damit es mich nicht zerfleischt. Ist das gelebt? Von nirgends eine Stütze. Ich bin allein. Die Fäden sind zerschnitten, die mich an Menschen banden. O Schaudern, das der Mangel mit sich bringt! Wie bin ich einsam, grausig einsam! Sehnsucht, du Große, höre mich! Meine Sehnsucht, du führe mich! Nur ein einziges Mal im Leben erschaut man sich bis auf den tiefsten Grund in einem andern Menschen. Ist dieses Bild zerschlagen, setzt keine Sehnsucht die Stücke mehr zusammen. Es bleibt nur Schmerz, der Alleinsein braucht, und — wie entsetzlich — das Alleinsein haßt. Wie grausam! Ich bin ein alter Mann und stehe dort, wo ich als Junger von mir Abschied nahm . . . Die warme, weiche Luft! Wie sie mich mild umfaßt! Und Sonne streichelt meine Hand. Ihr seelenlosen Dinge versteht das Herz des Einsamen.

E i n F i s c h e r (ist durch das Gebüsch geschlichen. Er hält einen großen Fisch im Arm.)

T i b e r. Ein Mensch in meinem stillen Garten! Wache!

D i e W a c h e (kommt und faßt den Fischer am Arm)

T i b e r. Warum habt Ihr diesen Kerl vorgelassen?

D e r F i s c h e r. Ich habe einen Fisch gefangen, so groß wie nie und schön, sehr schön. Da dachte ich, er sei für meinen Kaiser gut. Ich schlüpfte mühsam durch Gebüsch und Dornen . . . Da, da blute ich noch . . . So kam ich hierher.

T i b e r. Schlagt diesem Menschen das Tier ins Gesicht, daß er zeitlebens genug für seine Frechheit hat.

D i e W a c h e (führt den Fischer ab.)

Tiber. Nur nicht diese Menschengesichter sehen! Sie widern mich an wie verdorbenes Fleisch. Auch hier Caligula? Die Ruhe meiner Nacht hat er geschändet, und der vergällt mir die kurze, stille Stunde eines Tages, die für mich geschaffen war. Wo wende ich mich noch hin? Macro, Macro!

Macro (kommt.) Mein Kaiser!

Tiber. Ich will nach Rom. Ich will doch nach Rom. Will in die Ratsversammlung; die Consuln sollen mich dorthin begleiten.

Macro. Majestät! Für Deine Sicherheit soll in bester Weise Vorsorge getroffen werden. Darf ich Auftrag geben, daß bewaffnete Ratsherrn Dich umgeben, wenn Du dorthin gehst?

Tiber. Was soll ein Leben mir noch nützen, das durch Waffen geschützt werden muß?

Macro. Wie Du befiehlst.

Tiber. Ich will mich meinen Römern zeigen; mein Name ist ihnen schon ganz fremd geworden. Bei allen Festen, sagt man mir, hört man nur das Wort „Caligula“. Nur eine Stunde Wegs, Du weißt es, Macro, war ich von den Stadttoren entfernt. Warum ging ich nicht hinein?

Macro. Wie hätten alle ihrem Kaiser zugejubelt!

Tiber. Sie mögen es für Feigheit halten, daß ich umgekehrt bin. Ich hasse die Menschen.

Macro. Da ist es besser hier zu bleiben.

Tiber. Was habe ich verbrochen, daß Du es wie ein Wagnis hinstellst, nach Rom zu gehen? Das erste Recht, in Rom zu sein, habe ich! Laß mich allein! (Macro ab.) Ich will zurück in meine Heimat, in das Haus, in den Garten, wo ich glücklich war. Ich will mein Leben neu beginnen. Ich muß nach Rom. Nach Rom? (Sich ironisierend.) Auf den Betrogenen mit spöttischem Finger deuten lassen? (Geht in den Saal; begegnet dort dem von einer anderen Tür aus eintretenden Charikles.) Was willst Du?

Charikles. Dir die Hand zum Gruße reichen. (Indem er die Hand gibt, befühlt er den Puls Tibers.)

Tiber. Ich stehe fest und aufrecht. Befühle Du die Pulse Deiner Kranken. Ich bin nicht krank. Wer einmal 30 Jahre alt geworden ist — ich habe diese Zahl schon zweieinhalbmal hinter mir — und noch nicht weiß, was seinem Körper gut ist und was schlecht, dem hilft der Arzt auch nicht mehr. (Tiber ab.)

Macro (tritt in den Saal; zu Charikles.) Wohin ist er gegangen? Was ist mit ihm?

Charikles. Der Puls ist schwach. Die Gesichtszüge finde ich sehr verändert im Vergleich zu den letzten Tagen. Was hat sich inzwischen ereignet?

Macro. Nichts, gar nichts. Gestern hat er sich noch an den Waffenspielen beteiligt.

Charikles. Nicht möglich! Er hat selbst mitgespielt?

Macro. Vielleicht hat er sich beim Speerwerfen geschadet. Kurz darnach war er sehr schwach, daß wir schon glaubten, er müsse sterben. Abends hat er aber wieder mit uns gezecht.

Charikles. Eine Löwennatur! Einmal aber kommt doch die Stunde, wo der stärkste Wille den siechen Körper nicht mehr hält.

Macro. Kann das bald eintreten? In den nächsten Stunden schon?

Charikles. Möglich!

Macro. Entschuldige mich. (Charikles ab. Macro geht, um Caligula zu holen; Caligula kommt mit Macro.)

Macro (leise zu Caligula.) Es wirkt.

Caligula. Wahrhaftig?

Macro. Es wirkt. In einigen Stunden . . .

Caligula. Ist es aus?

Macro. Der Arzt hat es bestätigt.

Caligula. Endlich, endlich! Warum hast Du ihm nicht mehr davon in den Wein gegeben? Habe ich es nicht angeordnet?

Macro. Ein schneller Tod ist zu auffällig.

Caligula. Immer noch einige Stunden! (Caligula mit Macro ab)

Tiber (kommt in den Saal zurück, sieht durch das Bogenfenster.) Meine Schwalben! Die Zeit, wo sie wiederkehren. So unruhig und hastig hin und her, als ob ein böser Vogel sie verfolgte! Was ist in mir? Angst? (Wendet sich vom Fenster ab; greift sich auf die Stirne.) Ich will nicht dieses Flattern . . . (Setzt sich auf das Ruhepolster am Fenster; sieht Capri in der Ferne liegen.) Mein Capri! Verkrochen im Nebelschleier; die letzten roten Flecke verglimmen in der grauen Wolkenasche. Kommst du schon wieder, Sehnsucht? Für jedes Jahr, das mir das Herz zermarterte, nur eine einzige Minute, wo ich vergessen könnte! Die kurze Zeit, sie würde mir zu einem ganzen Leben. Was löst die Klammern, die mich so hart an die Erinnerung binden? (Steht auf, wankt.) Was ist mit mir? Tragt doch den Leib, ihr faulen Füße! (Setzt sich wieder.) Ich will nicht fort, solange mir das Leben Schuldner ist. Was soll das? (Versucht aufzustehen.) Vor schwachen Menschen als der Schwächste niedersinken? Ich will es nicht . . . (Fällt auf das Ruhebett und ruft mit halberstickter Stimme.) Macro!

Macro und Caligula (stürzen zum Zimmer herein.)

Caligula (zu Macro.) Jetzt wirkt es; jetzt hat es ihn. (Tritt etwas zurück, während Macro auf den sterbenden Kaiser zueilt.)

Tiber (zu Macro.) Bleibe dort!

Macro (geht zu Caligula zurück.)

Caligula. Ist er tot?

Macro (sieht auf Tiber.) Er atmet noch. Ist der Arzt noch da?

Caligula. Wir brauchen keinen Arzt.

Macro. Nur zum Schein wegen der Andern.

Caligula. Unsinn! (Will zu Tiber.)

Tiber (schlägt die Augen auf und winkt mit der Hand ab. Caligula entfernt sich ärgerlich. Macro und Caligula sehen zusammen auf Tiber, der den Siegelring von seinem Finger zu ziehen versucht, ihn abzieht und sich wieder ansteckt.)

Macro (zu Caligula.) Hast Du es gesehen? Er wollte den Ring vom Finger ziehen. Wem wollte er

ihn geben? Wer soll seinen Thron erben? (Macht dabei eine Handbewegung, die zuerst auf Caligula, dann auf Macro selbst weist.)

Caligula. Mir gehört er.

Macro. Es hat ihn gereut. Er hat den Ring wieder angesteckt.

Caligula. Er wird ihn mitnehmen wollen. Hat er noch nicht genug? Keinen Zahn mehr zum Beißen und doch läßt er den Raub nicht los. Sieh, ob er noch atmet!

Macro (geht auf Tiber zu, beugt sich über ihn, um zu hören.) Er atmet noch, aber schwach.

Caligula. So hilf ihm nach! (Macro sieht Caligula fragend an.) Verweigerst Du Gehorsam? (Macro sieht vorwurfsvoll auf Caligula.) Wirf die Decken auf ihn, daß ich ihn nicht mehr sehe!

Macro. Wie Du befiehlst. (Wirft Decken auf Tibers Gesicht.)

Caligula. Ist das alles, was Du kannst? (Caligula drückt die Decken mit einem Stoß fester auf.) Stirb endlich! (Geht rasch vom Bett zurück und sieht scheu auf den sterbenden Tiber.)

Macro (nähert sich Tiber.) Er ist tot.

Caligula (jubelnd, laut.) Er ist tot!

Selomith und Ennia (drängen sich gegenseitig, um zuerst zu Caligula zu gelangen. Selomith gewinnt den Vortritt.)

Selomith. Zuerst ich!

Ennia. Ich zuerst!

Selomith (zu Ennia.) Zurück! (Zu Caligula.) Der Kaiser ist tot? (Stellt sich mit gehobenem Arm vor Caligula.) Fluch über Dich!

Caligula. Wecke ihn nicht wieder auf mit Deinem Geschrei, Du Zauberin! (Faßt Selomith am Genick und wirft sie zu Boden; schreit triumphierend.) Ein Mensch wie ich!

Selomith (erhebt sich.) Der Tote kommt wieder.

Caligula (sieht scheu auf den toten Tiber. Aengstlich, in fragendem Ton zu Macro.) Macro . . .?

Selomith. Der große Gott ist überall; er hat gesehen, was Du getan hast.

Macro (senkt den Kopf.)

Selomith (zu Caligula.) Du hast ihm Gift gegeben.

Caligula (heftig gestikulierend.) Ich . . . ich . . . die Julier . . .

Selomith (sieht den ängstlichen Caligula scharf an.)

Caligula. Macro hat es getan.

Selomith. Gott ist gerecht. Wenn diese Stunde sich dreimal jährt, holt er Dich zum Gericht.

Caligula (zu Macro.) Sie soll fort!

Macro. Caligula hat zu befehlen. (Zu Selomith.) Geh!

Selomith. Nicht früher, bevor der Kaiser Ruhe vor Euch hat.

Caligula (ratlos.) Was soll ich tun?

Macro. Du bist jetzt Kaiser. Kein Mensch darf Dich bestimmen.

Ennia (wirft sich Caligula um den Hals.) Geliebter, komme mit mir! Wir teilen Haus und Bett.

Caligula. Fort! Jetzt bin ich Kaiser.

Ennia (wendet sich Hilfe suchend an Macro) Macro!

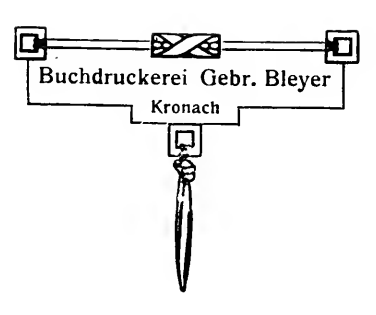
Macro (weist Ennia ab; wirft sich Caligula zu Füßen.) Ich bin der untertänigste Diener des allmächtigen Kaisers Caligula.

Caligula (sich aufrichtend.) Ein Mensch wie ich! (Rennt aufgeregt davon; Macro und die weinende Ennia laufen ihm nach.)

Selomith (geht auf Tibers Totenbett zu.) Dein Leben war ein großer Schmerz! (Beugt sich knieend über Tibers Leiche)






Buchdruckerei Gebr. Bleyer
Kronach